Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Vierunddreißigster Band.

Die Freundinnen. Zweiter Band.

Hannover, 1842.
Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

Die Freundinnen.

Eilfter Brief.

Gräfin Seraphine Lary an Agnes von Höhen.

Eschenwalde, den 12. Juli 1810.

Empfange und lies diesen Brief mit gebührender Ehrerbietung; ein Pflegemütterchen schreibt ihn Dir! — Ich sehe im Geiste Dein liebes Auge mit Verwunderung an dem Worte Pflegemütterchen hangen, und will nicht fürchten, daß Du dächtest, ich hätte etwas Anderes zu pflegen, als ein liebes kleines, schon hübsch großes Kind. Um mich Dir aber ohne Weiteres in der beneidenswerthen Glorie meiner neuen Würde vorzustellen, will ich Dir meinen Pflegling malen; Deine warme Phantasie vertrete die Mängel meines Bemühens.

Sieh! ein Mädchen in dem reizenden Alter von vier Jahren, welches die lieben Kinderchen noch die Puppen zärtlicher Mütter sein läßt, und doch schon die Lichtstrahlen des aufglimmenden Geistes wirft, sitzt, während ich Dir schreibe, neben mir auf einem Fußbänkchen und waltet geschäftig, von dem dunklen Instinct des weiblichen Berufes geleitet, über

eine Menge Spielsachen, die noch von meiner Kinderzeit her hier vorräthig sind. Die vollen, weißen Aermchen des kleinen kindlichen Engels umschließen so mütterlichfest einen veralteten Puppenbalg, den meine einstmaligen Mißhandlungen und die Gewalt der Zeit eine wahre Mulattenfarbe gegeben haben, und in der Klarheit des lieblichen Gesichtchens spiegeln sich die Schatten ernster Sorge und drückender Mühwaltung, daß man ordentlich darüber lachen könnte, wenn es nicht allzu rührend an die Weisheit des Schöpfers mahnte, der in der zarten Menschenknospe die Keime der Schönheit und Zweckmäßigkeit einschließt, und voll Güte und Wonne entwickelt.

Doch, Du willst nun auch wissen, wie meine Pflegebefohlene heiße? rathe einmal, liebe kluge Agnes! Und nenntest Du den Namen Molly von der Celle, so würdest Du es getroffen haben; allein wolltest Du von dieser zufälligen Fügung schließen, daß das Schicksal meines Herzens bereits entschieden sei, und die Berechnungen für meine Zukunft daraus ableiten, so würde ich nicht so bestimmt sagen können: Du hättest Recht. Ich will Dir erzählen, wie das kam.

Einige Tage nach unserm Besuche in Mühlenrode erzählte mir meine Samson, daß es dort wieder einen harten Strauß gegeben hätte. Die Wärterin der kleinen Comtesse, welche hoch in der Gunst der alten Gräfin gestanden, sei plötzlich von dem jungen Grafen verabschiedet worden, ohne daß Jemand die Ursache nachweisen könnte. Die Gräfin habe dies sehr übel vermerkt, und die Entlassene sogleich in ihre eigenen Dienste genommen, worauf der Graf denn ganz kalt erklärt, daß er solch ein Verfahren seiner Mutter als eine offene Kriegserklärung ansehen und die entschieden-

sten Maßregeln für eine abermalige Trennung von ihr nehmen würde. Die alte Mama habe zwar nun ihre Krämpfe bekommen, aber Louise dennoch ihren Abschied.

Ach, Agnes, wie schlug mir das Herz bei dieser Nachricht! Obgleich ich die dem Grafen gegebene Warnung nicht bereuen konnte, weil ich mir der reinsten Absicht dabei bewußt war, so bebte doch ein leidvolles Mitgefühl an dem häuslichen Kummer des Grafen durch meine bewegte Seele. Ich beklagte mit stillen, aber tiefen Seufzern die preßhafte Situation des armen jungen Mannes, der eine so geringfügige Entscheidung, wie die Entlassung eines Dienstmädchens ist, zu der er als Vater und Herr unstreitig das nächste Recht und die begründetste Befugniß hat, mit einem Aufwande von Gemüthsruhe und kindlicher Achtung erkämpfen muß. Ich hätte ihn, wäre er mir jetzt erschienen — an meine Brust drücken und das Auge voll mitleidiger Thränen zeigen mögen. Vielleicht würde Theilnahme ihn trösten, dachte ich, und sann und sann, wie ich ihm diese zart, und doch unzweideutig, herzlich, aber unter dem Schutze meiner Weiblichkeit beweisen könnte. Dieser menschliche Wunsch war eine Ahnung des Folgenden, und die Vorsicht hatte beschlossen, ihn eben so schnell als schön zu erfüllen.

Am Sonntage vor acht Tagen hatte meine Großmutter die Familie von der Celle zu Mittag gebeten, und außer den beiden Geistlichen auf unserem Gute, dem lutherischen und dem katholischen, und meinem Arzte, dem die Großmutter mit dieser Einladung eine kleine Aufmerksamkeit erweisen wollte, war Niemand weiter anwesend.

Als der Wagen aus Mühlenrode vor das Schloß rollte, und der Graf heute fast noch bleicher als sonst, vor mir stand, da hämmerte es in meiner Brust so laut und heftig,

als wolle das einfältige Herz sich einen Werkeltag machen, da es doch Sabbathstille feiern könnte, wenn es — weiser und heiliger wäre.

Ich gedachte beschämt meiner Rührung, und mit welchen Vorstellungen sie mein Gefühl getäuscht und beschwichtiget hatte. Es wäre mir jetzt ein Unmögliches gewesen, dem Grafen ein sichtbares Zeichen meines stillen Antheils zu seinen Erfahrungen, wie an seiner gegenwärtigen Lage zu geben, und die Hand, die so bereit war, ihn zu umfassen, entzog sich nunmehr leise zitternd der seinigen, und das Auge, welches noch bethränt ihm die Versicherung warmer Theilnahme zuglänzen wollte, versagte in scheuer Senkung seinen funkelnden Blicken die Antwort.

Allein der Graf mußte gleichwohl auf irgend eine, mir unbegreifliche Weise zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß ich fähig und geneigt wäre, sein Gefühl zu beurtheilen und zu würdigen; denn er verließ mich diesen ganzen Tag über so wenig wie mein Schatten. So oft ich mich zu ihm wendete, erheiterte sich der trübe Ernst seiner Züge, und ein kleines Wörtchen von mir, zu ihm gesprochen, entlockte ihm Bemerkungen voll Geist und Gemüthlichkeit. Diese auffallende Wirkung, welche gewiß von keinem in der Gesellschaft ganz unbemerkt blieb — legte meiner Wenigkeit Sonnenkraft bei, und wie gefährlich für ein schwaches, eitles Mädchen, solch eine Art zu schmeicheln sei, empfand ich wohl. Das betrügliche Herz wollte mich überreden, es sei eine unschuldige Freude an meiner Bedeutsamkeit, der unsträfliche Wunsch, einen Bekümmerten zu erfröhlichen, was mein Benehmen gegen den Grafen so rücksichtsvoll machte, eine so weiche Schonung für ihn in meine Blicke, Worte und Stimme legte. Seine Mutter beobachtete uns Beide mit Falkenaugen,

aus denen jedoch das unverkennbarste Vergnügen strahlte; meine Großmutter schien uns dagegen ganz außer Acht zu lassen, obgleich, wie ich später in Erfahrung brachte, ihr des Grafen ungetheilte Aufmerksamkeit nicht entgangen war. Ich beschäftigte mich viel mit Molly, und das half mir über manch flüchtiges Erröthen, manche kleine Verlegenheit glücklich weg.

Während der Tischzeit erzählte die Gräfin, daß sie in der künftigen Woche eine Reise vor habe, welche sie wohl ein paar Wochen entfernt halten dürfte. Ihr Sohn habe gestern eine dringende Aufforderung von einem seiner Universitäts-Freunde erhalten, der, seine junge, leidende Gattin über den Verlust ihres ersten und einzigen Kindes zu zerstreuen, selbige in das W......er Bad begleitet, und von dort aus den Grafen schriftlich ersucht, diesen Aufenthalt um ihrer Freundschaft willen für die Zeit ihrer Anwesenheit daselbst zu besuchen. Da nun der Weg nach W...... bei dem Gute einer Jugendfreundin von ihr (der alten Gräfin) vorüberführe, so habe sie beschlossen, ihren Sohn bis dahin zu begleiten, und sich wieder von ihm abholen zu lassen; und nur ein Stein des Anstoßes sei bei diesen Entschließungen noch zu heben, der, wo Molly unterdessen bleiben, oder mit wem von ihnen sie gehen solle.

Meine Großmutter blickte bei Nennung dieses Namens zu uns herüber (das Kind saß neben mir) und sagte, wie es mir schien, von ihrer Gefälligkeit für die Gräfin überrascht: Nun der Sorge wäre leicht abzuhelfen. Lassen Sie, liebe Gräfin, die Kleine doch bei uns. Meine Seraphine hat die Kinderschuhe noch nicht so ganz und gar vertreten, daß ihr ein so allerliebstes Spielzeug nicht sehr willkommen sein würde.

Ich glühete wie eine Fackel. In meiner Verwirrung beugte ich mich zu der Kleinen herab und fragte: Willst Du bei uns bleiben, meine liebe Molly? Das Kind umschlang mich und rief mit hellem, jauchzendem Tone: Ja, immer und immer will ich bei Dir bleiben! Auf einmal sah es ängstlichfurchtsam auf die Gräfin, und sagte, das Köpfchen schüttelnd: Nein, immer doch nicht; manchmal muß ich auch bei Großmama bleiben!

Der alte katholische Geistliche, ein jovialischer Mann, fragte: Nun, und wie wird es dann um das Väterchen stehen? Molly warf ihrem Vater ein Kußhändchen zu und antwortete: Vater muß auch immer bei Molly bleiben. —

Ach, liebe Agnes, wie verwünschte ich meine Frage! Der Graf sah mich tief und lange an; welch ein Blick war das! — Es ward ein Commentar dazu in meiner Brust laut, und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit nahm ich an dem Gespräche der Gesellschaft Theil, um nur dem unberufenen Erläuterer in des Herzens Tiefe kein Gehör geben zu können.

Wir tranken den Kaffee im Garten. Der trübsinnige Graf wußte doch sehr fein und schlau eine Veranlassung aufzufinden, die ihm gestattete, den Garten mit mir allein zu durchgehen. Nach einer kleinen Einleitung sagte er: O meine theure Gräfin, wüßten Sie doch, wie glücklich es mich macht, meine Molly unter der Obhut eines Engels zurück zu lassen! Zum dritten Male erst sehe ich Sie heute, und jedes Mal erschienen Sie mir wie ein segnender Geist, in dessen Nähe man Beruhigung, ja, den Frieden des Himmels athmet!

Von dieser Versicherung ergriffen, erwiederte ich: Möchte ich doch lieber Herr Graf dies allzugünstige Vorurtheil nur

einigermaßen rechtfertigen! Es ist gewiß als ein seltenes Glück zu betrachten, wenn die Gesinnung Anderer unserer Theilnahme eine so günstige Gestalt verleihet.

Wir standen jetzt an der Tempelhöhe. Hier sah ich Sie zuerst! sagte der Graf, und seine Augen leuchteten. Ich ward ein wenig ängstlich; um einer Gesprächswendung, die ich fürchtete, auszubeugen, fragte ich geschwind: Was aber führte Sie so früh hierher, und machte Sie so schnell wieder verschwinden? Ganz ruhig antwortete der Graf: Das will ich Ihnen erzählen. Als ich jüngst von meiner Reise in das Ausland zurückkehrte, traf ich sehr spät in Mühlenrode ein. Es war Mitternacht und Alles lag im tiefen Schlafe; nur im Gärtnerhause schimmerte Licht durch die Fenster, und ein Schatten schwankte an der Wand hin und her. Ich stieg aus, schickte meine Leute voran, daß sie einstweilen im Schlosse Lärm machen sollten und pochte leise an das helle Fenster. Des Gärtners Frau, ein gutes Mütterchen, öffnete, erschreckt durch den nächtlichen Zuspruch die Thür und schrie laut auf, als es den abgeschiedenen Geist des Gutsherrn zu erblicken wähnte. Doch als ich die entsetzte Alte durch meine Bitte, mir so schnell als möglich ein warmes Getränk zu bereiten, weil ich durchkältet und unwohl sei, von meiner Leiblichkeit überzeugt hatte, weinte sie vor Freuden und sagte: Gott hätte ihr in mir einen Retter aus Angst und Noth gesendet. Ich verstand nicht, was sie damit meine, doch sie zögerte nicht, mir die näheren Erklärungen zu geben. Während sie mich in die Stube zog, sagte sie, leise redend, weil ihr Mann in einem Kämmerchen dicht daneben schlief, dessen Thür nur angelehnt war; — ihr Thomas (mein sehr brauchbarer Gärtner), liege schwer krank danieder, und würde schwerlich aufkommen, wenn sein Gemüth nicht be-

ruhiget würde. Er habe sich, einer leidigen Erbschaft wegen, mit seinem Bruder überworfen, der auch als Gärtner in den Diensten Ihrer Frau Großmama, meine gnädige Gräfin, stehet. Wie nun mein Thomas bald nach geschehenem Zwiespalt erkrankt sei, habe er dies als eine Strafe des Himmels angesehen und dem beleidigten Bruder die Hand zur Versöhnung geboten, die zu ergreifen, dieser Letztere sich bisher hartnäckig geweigert, welche bösliche Verstockung sehr nachtheilig auf den Zustand des Kranken und den Bemühungen seines Arztes entgegengewirkt habe.

Ich beruhigte das weinende Mütterchen durch die Versicherung, den Vermittler in dieser Angelegenheit machen zu wollen, und nahm mir vor, in der Frühe des kommenden Tages und in aller Stille mit dem Zürnenden zu sprechen.

Hier hielt der Graf seufzend inne und fuhr mit gepreßter Stimme also fort: Wie ermüdet ich auch war, so wehrten doch Erinnerung und Phantasie meinen Schlummer, und in fast fieberhafter Aufregung begrüßte ich den ersten Morgen, der so schön und herrlich meine Wiederkehr in die verödete Heimath bestrahlte. Schon in der Nacht hatte ich erfahren, daß Pastors mit meiner Molly verreist wären, und erst am Abend dieses Tages zurück erwartet würden. Mein Vorhaben verschweigend, trat ich zu Fuß den Weg nach Eschenwalde an. Die Stille der Natur wiegte mich in Träume der Vergangenheit, und brachte eine so heiße Sehnsucht, einen so bangen Schmerz über mich, daß, als ich von den Klängen Ihrer Harfe angezogen, hier Ihren Gesang vernehme, mir dieser als ein himmlischer Trostruf aus besseren Welten, als der Wiederhall überirdischer Accorde, in die weichgestimmte Seele tönte, um niemals, niemals wieder darin zu verklingen. —

Liebe Agnes! ich zitterte, als er dies sagte. Die Beklommenheit ließ mich nicht sogleich eine passende Antwort finden, unterdessen fuhr der Graf mit steigender Leidenschaftlichkeit fort: Seraphine! O vergeben Sie, daß ich es wage, Sie so anzureden, aber gedenke ich jener Minute, kann ich nicht anders. Als ein Seraph erschienen Sie mir, von Oben herab gesandt, mich, den Trauernden, mit — hier stockte der Graf — Hoffnung zu erfüllen und meinem Glauben Flügel zu geben. Und der Lichtglanz, in welchem ich Sie damals erblickte, umfließt Sie nur milder und sanfter, stets, da er Ihnen nicht von der Umgebung und dem Zufalle verliehen ward, sondern ein Ausstrahl Ihrer innern Güte ist.

Ich frage Dich, meine Freundin, ob solch ein Bekenntniß nicht ein wärmeres Gefühl für den Bekenner entschuldige. Ich hatte es kaum bemerkt, daß er meine Hand gefaßt, und lange gehalten, und es reuete mich, als es bereits geschehen war, daß ich die seinige ein wenig gedrückt hatte.

Herr Graf, versetzte ich, wäre ich nur im Besitze eines kleinen Theilchens jener höheren Kraft und Wirksamkeit, die Ihre günstige Meinung mir beilegt, so würde ich Sie dafür anwenden, diesen überspannten Vorbegriff herabzustimmen, und dies zwar, wie widersprechend es auch klingen möge, aus purer Eitelkeit. Enthusiasten stellen leicht die Menschen über Verdienst und Würdigkeit hoch, doch versagen sie den Schwachen und Schwindelnden die Stütze einer ruhigdauernden Achtung, einer unerschütterlichen Nachsicht und Geduld, und — ich möchte nicht gern in der Schätzung von irgend Jemand fallen. Ich sah hierbei lächelnd den Grafen an, und eine Versicherung auf seinen geöffneten Lippen schweben; dieser zuvorkommend fügte ich schnell hinzu:

Und wer aber versöhnte nun die feindlichen Brüder? Doch nicht etwa der Tod, wie in der Braut von Messina?

Der Graf schauete, wie nachsinnend, aufwärts, dann sagte er: Jener mir unvergeßliche Morgen trug mit all seinen Erscheinungen das Gepräge einer geheimnißvollen Bedeutsamkeit. Als Ihr Blick, liebe, holde Gräfin, mich traf, floh ich, von der dunklen, unbewußten Furcht getrieben, Sie gestört zu haben. Ich fand mich auf dem Mühlenroder Wege wieder. Ein Mann schritt langsam und bedächtig vor mir her, und wie ich an ihm vorübereilen will, begrüßte er mich mit den Freudenlauten der Ueberraschung. Es war Thomas der jüngere, zu dem ich eben gewollt hatte. Ich war sehr erfreut über diese Begegnung, aber noch mehr, als mir Thomas auf meine Frage: ob er zu seinem Bruder gehe, mit einem starkbetonten Ja, antwortete. Als ich ihm nun sagte, sein Bruder sei sehr krank, blickte er mich betroffen an und entgegnete: Er hätte seit geraumer Zeit mit seinem Bruder in Uneinigkeit gelebt, und wohl Ursache, sich bitter über denselben zu beklagen. Auch wäre es ihm zu Ohren gekommen, daß der Beleidiger erkrankt sei, er hätte es sich jedoch nicht so schlimm gedacht. Da sei ihm in der verwichenen Nacht eine ganz besondere Aengstlichkeit angekommen, die er sich nicht zu erklären gewußt, und mit dem Tageslichte sei sein Gewissen und der Vorsatz in ihm erwacht, allen Groll fahren zu lassen und den Kranken mit versöhnlichem Herzen zu besuchen.

Ich war Willens gewesen, dem jüngeren Thomas den Theil der unbedeutenden Erbschaft, um welchen er sich von dem älteren verkürzt glaubte, zu ersetzen; aber diesen Gedanken gab ich jetzt auf. Ich hätte ja die schöne, freie, menschliche Regung wieder an die Ketten des Eigennutzes gelegt.

Gerührt bot ich Ihrem Thomas die Hand, nannte ihn einen braven Mann, und der meinige genaß. Die Freude der Versöhnung war ihm zum Stärkungsbecher geworden.

Nun, wie gefällt Dir der Graf? Eine bedeutende Unterredung, welche ich Tages darauf mit meiner Großmutter hatte, muß ich Dir bis auf meinen nächsten Brief schuldig bleiben. Molly, die dem Uebereinkommen gemäß zur bestimmten Zeit mit ihrem Miniatur-Gepäck bei uns anlangte, hat sich jetzt lieblos und gesetzwidrig ihrer Mütterlichkeit begeben, und die Puppe in einen Winkel geworfen. Sie bittet mich, mit ihr in den Garten zu gehen. Lebe wohl, meine Herzens-Agnes!

Zwölfter Brief.

Agnes von Höhen an die Gräfin Seraphine Lary.

Ober-Höhen, den 26. Juli 1810.

Dein letztes liebes Schreiben an mich, welches ich gestern erhalten, hat mir ein ungemeines Vergnügen gemacht. Es versetzte mich so täuschend in den Kreis Deiner Umgebungen, daß ich mit einem recht sehnsüchtigem Schmerze zu dem Bewußtsein unserer Trennung erwachte, und nun so schnell als möglich das Bindemittel unseres geistigen Zusammenhanges gebrauche, um den Trost zu fühlen, daß ich dennoch mit Dir vereiniget sei.

Mein Leben ist seit mehreren Wochen sehr genußreich verstrichen. Die nahe Nachbarschaft des Baron Horstall, seine öfteren Besuche bei uns, geben der Einförmigkeit unserer Tagesweise höchst angenehme Unterbrechungen, und wenn ich die auffallende Heiterkeit meines geliebten Oheims wahrnehme, und sehe, wie ermunternd und belebend dieser Umgang auf ihn wirkt, so darf ich mich wohl nicht wundern, wenn auch ich Wirkungen davon verspüre, die sonst ihrer Natur nach mir befremdend sein müßten. Der Baron ist ein eben so angenehmer als schätzenswerther Mann, und was seine Vorzüge für uns krönt, ist, daß seine Liebenswürdigkeit von der Art ist, um den mancherlei Sonderbarkeiten des Oheims, wie meiner Eigenthümlichkeit zu entsprechen. Er, der Zögling einer Residenz, äußert ein unverkennbar aufrichtiges Gefallen an der Zurückgezogenheit des Landlebens; er hat die Welt in ihrem lärmenden Treiben, er hat die reichsten Schätze der Kunst gesehen, und die Natur in ihrer heiligen Stille ist ihm das Höchste und Schönste geblieben. O liebe Seraphine! ich kenne zwar wenig Männer; aber doch möchte ich glauben, der Baron dürfe als eine Ausnahme seines Geschlechts gewürdiget werden. —

Aus leisen verrätherischen Aeußerungen meines guten Oheims merke ich wohl, daß er die geheime Vermuthung hege, die häufigen Besuche des Barons, sein heimisches Ansiedeln bei uns habe die nächste Beziehung auf meine Person; allein ein inneres Gefühl ist weit öfterer geneigt, dieser Voraussetzung zu widersprechen, als es in manchen Augenblicken selbige bestätigen möchte. In der That! es liegt etwas Unerklärbares in dem Benehmen des Barons gegen mich, was mein Urtheil über ihn schwankend macht, und meine Erwartungen zuweilen gewaltsam über die Grenze

führt, die der Verstand nicht ohne Anstrengung, dies gestehe ich Dir mit klopfendem Herzen — zu ziehen bemühet ist. Er behandelt mich mit der zartesten Ehrerbietung, mit der feinsten Beachtung, und zuweilen gehen alle Merkmale äußerer Aufmerksamkeit in einer Wärme, in einem Antheil unter, den nur das stumme Zeichen eines glänzenden Blickes, eines beredten Lächelns angiebt, und solche Momente sind es grade, die des Oheims stille Hoffnungen begründen und dem Herzen Deiner Agnes süße Unruhe machen. Ich kann es mir nicht leugnen, daß ich mich viel zu lebhaft und ausschließend mit der Forschung beschäftige, warum wohl der Baron so besonnen und ruhig bei seinem Kommen, und so innig und aufgeregt bei seinem Scheiden sei; warum ihn oftmals ein einziges Wort in so seltsame Zerstreuung versenke, das Wesen einer geheimnißvollen Aengstlichkeit ihn plötzlich aufscheucht und zu unserem Erstaunen das anziehendste Gespräch zerreißen läßt. Ich gehe dann, in tiefem Nachsinnen nach Lösung dieser Räthsel strebend, zwischen meinen jetzt ein wenig vernachläßigten Blumen auf und nieder, die, gleich ihrem Schöpfer, auch das ihnen abgewendete Gemüth mit Lieblichkeit erquicken, und ihr milder Duft haucht, wenn sich meine Seele so zu stillen vermag, daß ihr solche leise Einflüsterungen vernehmbar sind — mir den Vorwurf und die Warnung zu: Warum ermattet Dein Wohlgefallen an uns, das Dir die unschuldigste und sicherste Freude zum Lohne gab? Die Natur ist klar und treu! Ein Spiegel der Göttlichkeit! Ein Bild des Ewigen! Wer reines Herzens in ihre Geheimnisse dringt, den blenden und entzücken Strahlen, von einem Lichte ausgehend, das aus der unsichtbaren Werkstätte des großen Meisters schimmert und seine wundervollen Erschaffungen beleuchtet. Das menschliche Herz aber gleicht dem

Ocean; es ist wandelbar und unergründlich, und wer in seinen dunklen Schooß hinabzusteigen wagt, um köstliche Perlen zu finden, der wird nicht selten den Ungeheuern der Tiefe, den Leidenschaften, zum Raube. — O meine Seraphine! lächle nicht über die Schärmerin. Wenn diese Stimmen an mich ergehen, dann wird mir bange und ahnungsvoll zu Sinne; wehmüthig neige ich mich meinen Blumen und dem Frieden zu, der schon halb und halb gestört ist, und die Thränen, von denen ihre Blätter bethauet werden, fallen ihren Anklagen zur Sühne.

Theils wünschend, theils fürchtend, daß mein Oheim das Ungleiche in der Stimmung des Barons bemerkt haben und mir seine Ansicht darüber mittheilen möchte, vermied ich es jedoch, solch eine Erklärung herbeizuführen; aber er gab sie mir unveranlaßt, und rechtfertigte dadurch mein schüchternes Urtheil. Vor einigen Tagen sagte er: Es ist etwas in dem Wesen des Barons, das wie Mißlaut seine innere Uebereinstimmung unterbricht und die Saiten seines Gemüthes im Umsehen verzieht. Es scheint mir, als ob eine geheime Unruhe den jungen Mann befange und quäle. Vielleicht eine unglückliche Liebe, die noch nicht ganz verwunden ist. — Bei diesen Worten sah mich der Oheim an. Ich mochte erröthet sein. Er streichelte meine Wangen, und fuhr lächelnd fort: Doch ist er jetzt an einen sanften Arzt gerathen, der ihn schnell genug kuriren dürfte. Es ist schon ein guter Anfang zur Besserung gemacht, wenn der Kranke sich den Einflüssen der Heilung nicht entziehet, sondern mit solch dringender Angelegentlichkeit, wie der Baron sie an den Tag legt — ihren Wirkungen zu Hülfe kommt. Der Gedanke, es könne des Barons Neigung bereits auf einen Gegenstand fixirt sein, und irgend ein Unmögliches stehe zwischen

dieser Liebe und ihrer Befriedigung, war mir so neu als schmerzlich; allein er brachte plötzlich helles Licht über alle dunklen Vermuthungen, denen ich bisher in Bezug auf seine Gemüthsverfassung Raum gegeben hatte. Ich fühlte, o Seraphine! die Beschämung, mit der ich Dir dies Bekenntniß ablege, rächt die Schwäche Deiner Freundin — daß ich mich ihm so werth und wichtig geglaubt hatte, als ein schlichtes Mädchen meines Gepräges einem so geistvollen Manne, dessen Herz ein versagtes und eingenommenes ist — schwerlich jemals werden kann. Diese Erkenntniß kam zu rechter Zeit. Hingerissen von meiner Empfindung, in einer Wallung meiner Weiblichkeit, die mich über das Weh der getäuschten Eigenliebe erhob, warf ich mich an die Brust meines Oheims, der seinen Arm um meine Schulter legte, indem er mit bewegter Stimme sagte: Wir wollen dies auf sich beruhen lassen. Sei frohen Muthes, mein Mädchen! Wie Gott es fügt, so wird es gut sein!

Wohl möglich, daß in Folge dieser empfangenen Erleuchtung mein Benehmen gegen den Baron, der uns Tages darauf besuchte, ein wenig strenger geregelt war, als zuvor. Die Vermuthung des Oheims hatte mir einen Leitfaden gegeben, den ich nun festhielt, um mich vor jeder möglichen Verirrung zu sichern. Ach! er mochte wohl an die Wahrheit geknüpft sein, denn Manches, was ich früher für bedeutungslos und zufällig gehalten, erschien mir jetzt, da ich mit treuem Gedächtniß meine Erinnerungen zusammenzog, als die unfreiwillige Andeutung einer verborgenen, und nicht beglückenden Leidenschaft. Um so unerklärbarer war es mir, als er nun kam, ihn so unbefangen fröhlich, und gegen mich so ausgezeichnet freundlich — zu finden. Das war

wohl nicht das rechte Wort; doch will ich es einstweilen für das passendere stehen lassen.

Die Rede war von einigen ökonomischen Einrichtungen, welche der Baron gemacht hatte, und mein Oheim äußerte flüchtig den Wunsch, sie in Augenschein zu nehmen. Der Baron faßte mit Heftigkeit die Hand des Oheims und bat ihn um seinen Besuch, dem, als einer Etiquetten=Schuld, einem gegenseitigen scherzhaften Uebereinkommen gemäß, er wohl Nachsicht geschenkt habe, jetzt aber Willens sei, sich denselben sammt den Zinsen, unter denen er die Verlängerung des Zuspruchs verstehe, einzufordern. Mein Oheim versprach lachend, daß er Zahlung leisten wolle. Jetzt trat der Baron an meine Seite und sagte mit bittendem Tone: Wollen Sie, mein theures Fräulein, mich wohl so glücklich machen, sich in meinem kleinen, noch wüsten Reiche umzusehen? Ich möchte gern meine projectirten Schöpfungen dadurch bei Ihnen geltend machen, daß Sie den Schauplatz meiner Wirksamkeit in seiner gegenwärtigen Gestalt kennen lernten. Ich verbeugte mich, ungewiß, was ich antworten sollte. Der Oheim trat für mich ein; er erwiederte entscheidend: Gut, Herr Baron; Agnes wird mich begleiten. Ein frommes Kind, und das ist mein gutes Mädchen! bringt Glück und Segen zu jedem Beginnen. Agnes soll einen Blumenkranz an Ihrem Hausaltare opfern; vielleicht gefällt die Gabe der Unschuld den verscheuchten Göttern, die vor den allzustarken Wein=Libationen geflohen sind, und sie machen nun wieder Wohnung in der verödeten Stätte.

Wir fuhren nun am folgenden Tage nach Groß=Lautern. Verlockende Gedanken, betrügliche Wünsche begleiteten mich den anmuthigen Weg entlang, und mit beklommener Brust und heftigen Herzensschlägen langte ich am Ziele an. Der

Baron empfing uns mit sichtlichem Vergnügen. Auf sein Verlangen entschied mein Oheim, daß wir den Kaffee im Garten trinken wollten. Es ist ein reizender, aber versäumter Aufenthalt, in dessen Verwilderungen doch schon hier und da die kräftige Hand sichtbar wird, die eine neue Ordnung der Dinge beabsichtiget.

Es war ein schwüler Nachmittag. Der Horizont hatte sich Gewitter drohend umzogen, die Vögel flatterten scheu und tief. Schon fühlten einzelne große Tropfen den ausgebrannten Rasen, Blitze zuckten durch das Dunkel der hohen Bäume. Mein Oheim wollte schleunigst das Anspannen bestellen lassen, doch der Baron opponirte siegreich gegen dies Vornehmen. Sie bleiben bei mir! sagte er mit fast flehendem Dringen. Ich würde sehr besorgt sein, fuhr er fort, wenn ich Sie bei dem ganz nahen Unwetter im Freien wüßte. Der Abend dürfte sehr schön werden; Sie genießen dann bei dem späten Nachhausefahren seine erfrischende Kühle. Wir flüchteten jetzt in das Haus, weil der Regen stärker zu werden begann, und als ich über die Schwelle trat, erleuchtete ein fürchterlicher Schlangenblitz den düsteren Flur, und der Donner rollte krachend, daß das feste Gewölbe des Schlosses erdröhnte. Gewiß mochte ich todtenbleich geworden sein, denn ich lehnte mich an allen Gliedern zitternd an eine Säule. Der Baron unterstützte mich. Sie sind erschrocken, mein gnädiges Fräulein, sagte er ängstlich, und ich sah, daß auch sein Gesicht mit Blässe bedeckt war. Während wir die Treppe hinanstiegen, wendete sich mein Oheim, der bei vorzüglich guter Laune war, mit folgenden Worten an den Baron: Es ist ein böses Zeichen, daß wir mit Donner und Blitz bei Ihnen einkehren. Wahrscheinlich haben die Götter meinen gestrigen Spaß übel genommen, und geben mir nun

in ihrer energischen Sprache Antwort darauf. Der Baron führte mich; ich fühlte einen leisen Druck seiner Hand an meinem Arme. Er antwortete: Die Geschichte der Vorzeit erzählt uns, daß die Himmlischen sich nie anders als im Sturme verkündeten. Mag dieser toben, wenn mir nur ihre Huld, der Frieden zurückbleibt, den das unstäte Herz nur von ihnen empfangen kann.

Im Schlosse selbst besteht noch ganz die Einrichtung, welche ihm sein vormaliger Besitzer gegeben hatte. Künftiges Frühjahr erst will der Baron einige Veränderungen darin vornehmen, die Zimmer aufmalen, und neu möbliren lassen. Ich hatte so viel von dem wilden, ausschweifenden Leben des Grafen Sonnenstein gehört, als daß ich mich nicht ohne einige Schauer der Unheimlichkeit in den verlassenen Umgebungen dieses Mannes hätte umsehen sollen. Auch wenn ich es nicht gewußt hätte, daß Graf Sonnenstein niemals vermählt gewesen, würde ich es vermuthet haben, denn die Zimmer, obschon mit Aufwand eingerichtet, verrathen hier und da Spuren von den Liebhabereien eines Wüstlings und lassen überall das ordnende Walten und Wirken weiblicher Geschäftigkeit, den Bedarf der Hausfrau, vermissen.

Mein Oheim, der am Fenster saß und gedankenvoll in den Gewitterhimmel blickte, mochte vielleicht Betrachtungen anderer Art nachhängen. Während der Baron, der mit der artigsten Beflissenheit mich zu unterhalten bemühet war, für einen Augenblick abgerufen wurde, näherte ich mich dem Oheim und bat ihn liebkosend, seiner Augen zu schonen, denen das fortwährende Leuchten der Blitze nachtheilig sein könnte. Er sah mich an und antwortete mit einem Tone, den ich jetzt schon kenne und der alle Mal einer plötzlichen

Verstimmung nachklingt: Das Auge, liebe Agnes, muß sich an mehr noch gewöhnen. Die Sehkraft, welche Thränen, brennender als dieser Zündstoff aushielt, ohne zu erlöschen, darf ruhig ihrer Stärke trauen.

Ach Seraphine! diese Aeußerung ging mir mit Messerschärfe durch das Herz. Wehe den Unglücklichen, die dem Besten der Menschen einen Schmerz bereiteten, dessen Rückerinnerungen, oft von der kleinsten Zufälligkeit erregt, nach langen Jahren der tiefsten Ruhe noch heut die Stunde unschuldiger Freude stört!

Endlich hatte das Wetter ausgestürmt. Der Donner rollte abwärts, die Regengüsse hörten auf zu rauschen, die sinkende Sonne strahlte aus finstern Wolken. Ein erquickender Wohlgeruch strömte aus dem Garten in die geöffneten Fenster, die Luft war rein und balsamisch geworden.

Es ward jetzt ein sehr gewähltes Abendbrod servirt, und der Baron zeigte sich in der außerordentlichen Gewandtheit, womit er den Wirth vorstellte, als einen Schüler der Hauptstadt und des Hofes. Der Oheim war doch allmählich wieder ein wenig heiterer und gesprächiger geworden. Er schauete bei Tische betrachtend umher und sagte dann: Welch einen kleinen Raum begränzt ein Haus, und doch ist dies oft nicht weniger, als der Umfang eines großen Staates, die Schaubühne wichtiger Veränderungen und ganz entgegengesetzter Regierungsverfassungen. Zum Beispiel, das Ihrige, Herr Baron. Könnten leblose Dinge reden, wie Beherzigenswerthes würden sie zu erzählen wissen, und erhielten wir unseren Sinn stets so zart, um die Warnungen solch stummer Lehrer zu verstehen; wie viele herbe Erfahrungen dürften unserem Leben erspart bleiben. Dieser Tisch, den, beiläufig gesagt, Oberons Wunderkraft und verschwen-

derische Fülle für uns gedeckt zu haben scheint — mag wohl öfter einen Kreis unholder, in roher Lust verthierter Zecher, als so wie jetzt, drei vernünftige Leute bewirthet haben. Und hätte jene wunderschöne Magdalene, die so schmerzerfüllt dort über dem Divan auf uns herniederschaut, eine Seele, sie würde trauernd die hier verübten Sünden büßen, welche in der Wagschale der ewigen Gerechtigkeit das Gewicht von den Vergehungen der Reuigen um ein Merkliches in die Höhe ziehen dürften.

Der Baron lächelte und erwiederte: Ja, mit Gottes Hülfe soll es hier anders und besser werden. Ich hasse diese wilde Sucht der Männer bis in den Tod, die kein edler Genuß vermenschlichet, des Geistes Kräfte, die Früchte der Anstrengung, gleich einem verderbenden Feuer verzehrt und nur Verödung und Mangel nachläßt. Nein, davor bewahre uns Gott! Begünstiget der Segen von Oben meinen Vorsatz, meinen Wunsch, so wird künftig Fröhlichkeit und Eintracht, Nützlichkeit und Ruhe, Liebe und Vertrauen hier wohnen, und suchten Kummer und Gram einst meine stille Schwelle heim, so werden sich in ihrer Geleitschaft auch die Engel des Trostes befinden, welche dem schuldlos gequälten Herzen ihre himmlischen Tröstungen bringen.

Amen! ich spreche es von ganzer Seele, sagte mein Oheim, still bewegt. Nur mit Mühe vermochte ich es, meine heftige Rührung zu verbergen, die wohl von der Selbstfrage ausgehen mochte: Wirst Du solch ein seliges Loos mit diesem Manne theilen? —

Der Abend war zauberisch schön, wie der Baron es vorhergesagt hatte. Ich wollte den Oheim, der nachdenkend

schwieg, so wie mich, zerstreuen und richtete die Frage an ihn, was ihn heute so plötzlich verstimmt habe. Er antwortete: Ich philosophirte ein wenig in aller Stille und hatte mich am Ende um meine heitere Stimmung gebracht. Der Baron aber ist ein edler Mann, nicht wahr Agnes? Er ist mir heute recht werth und lieb geworden.

Mir auch! erwiederte ich, und der Himmel weiß, in aller Unschuld meines Herzens. Der Oheim lächelte mich hell und liebreich an, als wolle er mir mit diesem Lächeln sagen, daß mein offenes Bekenntniß seinen vollen Beifall habe. — Gestern erhielt mein Oheim nach langer Zeit einen Brief von seiner Tochter. Laura machte ihrem Vater die geheimnißvoll versteckte Anzeige, daß sie sich einem reichen und angesehenen Manne verlobt habe, und der väterlichen Genehmigung ihrer Wahl im Voraus gewiß sei. Besondere Umstände erlaubten ihr jedoch noch nicht seinen Namen zu nennen. Der Oheim las diesen Brief mehrere Male mit sichtlicher Unruhe; aber, wie es mir schien, ohne alle Empfindlichkeit, die doch, sollte ich glauben, hier nicht am unrechten Orte gewesen wäre. Laura verlobt sich ohne Wissen ihres Vaters, und läßt sich überdies von Umständen binden, ihrem ersten und geborenen Freunde die wichtigste Entscheidung ihres Lebens anzuvertrauen!

Lache nur nicht, meine liebste Seraphine, wenn ich Dir sage, daß, als der Oheim mir später die Mittheilung jenes Briefes machte, ich sogleich mit einem ängstlichen Erschrecken an den Baron Horstall dachte. Als ob er der einzige reiche Mann im Lande wäre! Und wenn er es nun wäre, den die Eigensinnige nicht nennen will, was könnte ich dagegen sagen? — Lebe wohl, meine theure Freundin! Ich küsse Dich und Dein Pflegetöchterchen in Gedanken, dessen Bild

mit allen Lieblichkeiten auszuschmücken, meine Phantasie nicht müde wird. Des Himmels Frieden beglücke Dich und Deine unruhige Agnes.

Dreizehnter Brief.

Gräfin Seraphine Lary an Agnes von Höhen.

Eschenwalde, den 12. August 1810.

Wären wir noch in unserm stillen Domthurn, wo das liebe traurige Gesicht der Marchese als eine Warnungstafel gegen alle Leidenschaftlichkeit, die Herzen vor thörichten Wünschen und sehnsüchtigem Klopfen schreckte und sie im ruhigen Takte der Vernunft erhielt; häkelten wir dort noch spröde Goldfäden an fügsame Seide, anstatt, so wie jetzt, unsern weichen Sinn der widerstrebenden Gemüthsart räthselhafter Männer anzuschließen; stickten wir noch mit wetteifernder Emsigkeit Blumen in Teppiche, so wie wir jetzt Beide dafür bemühet zu sein scheinen, unsere schönsten Lebensblüthen unter die Füße dieser Schöpfungsherren auszubreiten: so würde es ungleich besser um unsere Ruhe stehen, als wir mit Aufrichtigkeit rühmen können.

Liebste Agnes! Daß die Welt im Argen liege, war ein Wort der Wahrheit, wie noch jemals eins geredet worden. Kaum haben wir das warme, klösterliche Nestchen verlassen, und bergen uns scheu und schüchtern in die allereinsamste Einsamkeit, Du auf Deinem Bergschlosse, ich in meinem

Erker, so sucht uns auch schon ein Liebesgeschichtchen auf, das, wie alle Verhältnisse dieser Art, ein unschuldiges Aussehen, und doch den Schalk im Nacken hat, und wahrscheinlich (mindestens in Bezug auf Dich), mit einer Heirath endigen wird, wenn Alles in gehöriger Ordnung bleibt. Mein Gefühl und Verstand leben im heißen Kampfe mit einander; es ist noch zweifelhaft, wer von beiden sich als Sieger behaupten wird; denn bald leisten meiner Großmutter Vorstellungen der Letzteren Beistand, bald verstärken Molly und ihr Vater durch eine zwar höchst verschiedenartige, allein gleich rührende Hülfsbedürftigkeit die Gewalt des Ersteren. Ich fürchte, ich fürchte, dieser stille Gemüthsstreit wird sich wie die lauten Kriege auf Erden endigen und das Tedeum auf einem Wahlplatze ertönen, den entweder hingeopferte Ueberzeugungen oder blutende, vernichtete Hoffnungen bedecken.

Du weiche, theilnehmende Seele, beklage immer ein wenig Deine arme Seraphine, welche mit nassen Augen die geschriebene Seite überlieset, und jetzt erst wahrnimmt, daß sie sich in Bildern und Vergleichen erschöpft hat.

Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir jüngst von einer Unterredung mit meiner Großmutter geschrieben. Wir saßen arbeitend einander gegenüber, der Kammerfrau war ein Geschäft in einem fernen Zimmer übertragen worden, jede vorherzusehende Störung war beseitiget, und ich muß jetzt glauben, daß meine Großmutter sich ordentlich zu dem Gespräche vorbereitet hatte, welches von ihrer Seite sich mit den Worten entspann: Die Wittwer-Extase des Grafen scheint nun auch vorüber zu sein; es will mir vorkommen, als sähe er sich wieder nach Trost um. — Und würde ihm dies verübelt werden können, liebe Großmutter, fragte ich

entgegnend, und mit so gleichgültigem Tone, als ich ermöglichen konnte.

Ihm wohl nicht, erwiederte meine Großmutter, mich scharf ansehend, aber dem Mädchen, welches solch ein geschraubtes Eigengefühl hätte, um sich das Unmögliche zuzutrauen, diesem unstäten, zerrissenen Gemüthe Genügen und Ersatz, Ruhe und Frieden gewähren zu können.

In diesem Augenblicke brach die Sonne durch das Gewölk und bestrahlte mit blendendem Lichte mein Gesicht und dessen Flammenfarbe. Dieser Zufall schonte mich. Blinzend ließ ich das Rouleau herab, und gewann so einige Secunden Zeit zur Antwort, die jedoch nicht verrätherischer hätte ausfallen können. Ich sagte: Der arme Graf! er steht überhaupt nicht wohl bei Dir angeschrieben, liebe Großmutter. Schon einmal fand er das Idol seiner Phantasie, das Weib seines Herzens, und allgemein ist es bekannt, daß die einzige Störung seines stillen, ehelichen Glückes nur von Außen her kam. Sollte die weite Erde nichts mehr enthalten, das einen so liebefähigen, so liebeverlangenden Mann, wie der Graf, abermals zufrieden stellen könnte? Meiner Großmutter Miene wurde sehr bekümmert. Die Spannung in ihren feinen Zügen sank plötzlich in einer bemerkbaren Rührung zusammen, und mit unsicherer Stimme antwortete sie: Laß uns recht ehrlich mit einander zu Werke gehen, Seraphine. Es handelt sich um nichts Geringeres, als einen Irrthum, der leicht das ganze Glück Deines Lebens bezahlen dürfte. Der Graf verschlingt Dich mit vergötternden Blicken. Er huldigt Dir, wenn gleich still und wortlos, doch auf die auffallendste Art. Den Bedienten sogar kann es nicht entgehen, daß er in Dich verliebt sei. Ich habe das vorher gesehen. Die trostlosesten

Wittwer sind in der Regel die am schnellsten und kräftigsten Getrösteten, und wer am Sarge der Gattin Treue schwur, stand von jeher der Gefahr des Meineids am nächsten. — Du bist ein junges Mädchen, das seine gute Portion Weichherzigkeit und Eitelkeit hat, wie jede Andere unseres Geschlechts. Männer von der Persönlichkeit und den Verhältnissen des Grafen regen diese beiden Eigenschaften des weiblichen Herzens am ersten und tiefsten an. Das Mitleid spricht für ihn, die Eitelkeit wird von der empfangenen Auszeichnung gewonnen und von dem Reize angezogen, die schmerzlich Betrauerte an Liebenswürdigkeit zu übertreffen und dem Gemahle zu beweisen, es gäbe noch mehr der Verehrung werthe Frauen, als die e i n e, die der Tod verklärte. In dieser Bethörung wird der wichtige Bund geschlossen. Einige Jahre gehen der jungen Frau in mehr oder minder fruchtlosen Anstrengungen für die Erreichung ihrer Zwecke hin. Endlich ermattet sie, weil sie fühlt, daß das Herz sich nicht verzehren dürfe, sondern Ruhe und befriedigenden Genuß verlange, um die Empfänglichkeit für das Glück eines so innigen Zusammenhanges zu behalten. Liebes Kind, glaube einmal einer alten Frau, welche lange und mit offenen Augen in der Welt gelebt und in tausend Beispielen erfahren hat, daß das sogenannte g u t e H e r z der allerschlimmste Feind der weiblichen Zufriedenheit sei, und mehr unglückliche Ehen schließe, als die ärgsten Fehler den Frieden derselben zu untergraben vermögen. Deine Mutter lebte vielleicht heute noch zu meinem und Deinem Glücke, wenn — — hier beugte meine Großmutter das Haupt ein wenig; ein paar Thränen schlichen die feinen Wangenfältchen hinab, und nach einigen mißlungenen Versuchen, Meisterin ihrer Bewegung zu werden, begann sie folgende Erzählung, welche

ich mit einer nicht wohl zu beschreibenden Theilnahme und unter Schauern des kindlichsten Schmerzgefühls anhörte.

Deine Mutter war, wie Du weißt, unser einziges Kind. Sie war der Abgott ihres Vaters, meine Freude, aber auch mein Kummer, da ich zeitig genug einsah, daß ihr Eigenwille, der, ohne jemals gebeugt zu werden, mit ihr erwuchs und erstarkte, einmal sehr leicht vom Schicksale gebrochen werden könne, weil das ja wohl immer die Fehler der Erziehung verbessert. Diese stille Sorge wurde allmählich von der Bescheidenheit in den Wünschen unserer Emilie eingeschläfert. So wie ihr Körper sich immer reizender entwickelte, blieb ihr Betragen gleich einfach nnd verständig, und wir dachten zuletzt nicht mehr an die Möglichkeit, daß ein Kind, welches niemals etwas von uns verlangt hatte, dessen Verweigerung auf einem andern Grunde, als unserem Willen, beruhet haben würde, dennoch einst seine Eltern zu schwerer und schmerzlicher Verleugnung ihrer Grundsätze versuchen könnte.

Deine Mutter, mein Töchterchen, verlebte eine Jugend, in welcher sich Alles vereinigte, das selbst in seinem vereinzelten Besitz den Menschen als einen Glücklichen darstellt. Ach! daran hätten wir es merken können, daß ihrem Leben ein kurzes Ziel gesteckt sei! — Hold und lieblich, wie eine junge Grazie, erheiterte sie durch ihre unschuldige Fröhlichkeit den Vater, wenn dieser, von Staatsgeschäften verstimmt und abgespannt, eine ruhige Stunde in seiner Familie verlebte. Schon in dem zartesten, jungfräulichen Alter war sie die gefeierte Königin der Bälle und Assembleen, und wo die schöne Tochter des Ministers Güldforth erschien, waren die Huldigungen der jungen Herren fixirt. Zu unserer Beruhigung gab Emilie uns die überzeugendsten Beweise, daß weder

ihre Eitelkeit, noch ihr Herz dabei in Bewegung gerathe, und wir waren schon öfterer in dem Falle gewesen, höchst anständige Heirathsvorschläge für unsere Tochter abweisen zu müssen, weil sie uns erklärte, sie fühle noch gar keinen Beruf zur Ehe, und wolle ihre Jugend und das Leben im Hause, unter dem Schutze geliebter Eltern, erst noch ein paar Jährchen genießen.

Unter den engeren Umgangscirkel unseres Hauses gehörte der General von Türk. Dieser hatte einen Pflegesohn, von dessen geheimnißvoller, aber muthmaßlich hoher Abkunft man sich Mancherlei ins Ohr flüsterte. Auffallend war es allerdings, daß der junge Graf Lary, ich muß der Erzählung vorgreifen und den Namen Deines Vaters nennen, mein Töchterchen — der auch Militär war, ein außerordentliches Avancement machte, so daß er, fast noch mit einem Fuße im Jünglingsalter stehend, schon als Major das Regiment seines Pflegevaters befehligte.

Wie geltend Major Lary auch seine angenehme Person und seine, als bedeutend geahnete Stellung zu machen wußte, so mischte doch das Bekanntwerden einer Liebschaft, in die er tief und blind verstrickt sei, der willigen Anerkenntniß seiner Vorzüge eine leise Geringschätzung bei. Der Gegenstand dieser verwerflichen Neigung war ein sehr bescholtenes Fräulein, dessen Armuth, sonderbar genug! immer reiche Liebhaber fand, deren Generosität die unersättlichen Bedürfnisse dieser leichtsinnigen Creatur übertrug. Erst nach einigen Jahren der Täuschung gehen dem Verblendeten die Augen auf; er duellirt sich mit dem begünstigten Nebenbuhler. Eine gefährliche Brustwunde hält ihn lange Zeit schwebend zwischen Leben und Tod, bis endlich seine Jugendkraft die Bemühungen der geschicktesten Aerzte unterstützt und ihn

einem Dasein zurückgiebt, das seinem verbitterten Gemüthe, seiner zerstörten Gesundheit, eine drückende Last dünkt.

Emilie hatte den Major stets mit zarter Freundlichkeit ausgezeichnet, ohne daß dies uns nur im mindesten auf die Idee geleitet hätte, sie fühle ein wärmeres Interesse für ihn, als das kühle Wohlwollen, was in der geselligen Unterhaltung einen feinen jungen Mann von Mehreren seiner Klasse nach Geschmack und Vorurtheil unterscheidet. Ja, wir waren um so sicherer, als wir von der Inclination des Grafen wußten, und er vielleicht der einzige Mann war, der unserer Emilie die Bewunderung, die ihr so verschwenderisch dargebracht wurde, nur in einem sehr mäßigen Grade und aus der weitesten, ehrerbietigsten Ferne zu Theil werden ließ.

Unzweifelhaft legte dieser Vorenthalt den ersten Keim zu der unglücklichen Neigung Deiner Mutter, die durch dies ungewöhnte Zurückstehen eines Mannes von der Ansehnlichkeit des Majors sich gereizt fühlte, ihn näher anzuziehen. Da hast Du die Eitelkeit! Nun höre weiter, mein Kind. Es konnte nicht fehlen, daß das Duell nebst allen Nebenvorfällen, die unwürdige Liaison und deren Auflösung zur Geschichte des Tages ward. Der Major hatte sich wirklich recht männlich dabei benommen, und da man ihn einige Wochen hindurch als ein Todesopfer betrachtete, so ging in dem Antheile an diesem traurigen Schicksale aller, auch der mildeste Tadel seiner leidenschaftlichen Verirrung in einer allgemeinen Celebrität seiner Liebenswürdigkeiten unter, die um einer verächtlichen Buhlerin willen dem Grabe anheimfallen sollten. Obgleich die Gutherzigkeit unserer Emilie jedem unglücklichen Vorfalle, der ihr näher bekannt wurde, ein inniges Bedauern zollte, so war es doch eine ganz

besondere und heftige Theilnahme, die sie für die Fatalität des Majors an den Tag legte. Als er wieder hergestellt war und nun zum ersten Male bei uns erschien, war ihre freudige Aufregung so sichtlich, daß der Major trotz seiner Apathie sie bemerkte und wie ein Mann — zu deuten verstand.

Die Großmutter seufzte hier tief und ängstlich auf; sie ließ das Strickzeug in den Schooß sinken und faltete die matten Hände. Nach einer Pause hob sie wieder an: Laß mich über die schwerste Erfahrung meines Lebens kurz sein, Seraphine. Noch war seitdem kein halbes Jahr vergangen, in welcher Zeit wir mit großer Besorgniß ein Verständniß zwischen unserer Emilie und dem Major entstehen gesehen, da hielt ich es für räthlich, ein Wort der Warnung an meine Tochter zu richten. Emilie erklärte mir mit der entschiedensten Festigkeit, daß sie den Major Lary, oder niemals heirathen würde, und äußerte in ihrem Urtheile über ihn solch ein Unmaß von Leidenschaft, daß ich an der Hoffnung verzweifelte, sie anderen Sinnes zu machen.

Unser häusliches Glück war nun gestört. Emilie sah in ihren Eltern die Feinde ihrer Liebe und entzog uns ihr Vertrauen. Der General Türk verwendete sich für seinen Protegé, der Fürst sogar machte den Freiwerber des Majors. Mein Mann, innerlich verbittert, von allen Seiten bedrängt, gab endlich halb gezwungen die widerstrebende Einwilligung zu dieser Verbindung. Er war schon lange kränklich gewesen, der geheime Verdruß, sich von dem eigenwilligen Kinde, an dem das Vaterherz so fest gehangen hatte, besiegt zu sehen, gehässige Empfindungen gegen den Major und seine hohen Gönnerschaften verschlimmerten seinen

Zustand, und noch ehe Emilie vor den Traualtar trat, standen wir an seinem Sarge. —

Ach, meine Freundin, wie ehrwürdig macht die Trübsal! Auch wenn sie überstanden ist und, wie Paulus sagt, die Geprüften sich ihrer freuen, giebt sie ihnen einen Schimmer von Erhabenheit, vor welchem die Unversuchten sich demuthsvoll beugen! Ich drückte in Thränen ausbrechend die Hand der Großmutter an meinen Mund, sie aber fuhr mit Fassung fort: Eine Mutter kann viel vergeben und vergessen. Ich fand mich in das Unabänderliche, so gut es gehen wollte, und gewann mir nach und nach Emiliens Zutrauen wieder. Die junge, schöne Frau veränderte sich zum Schrecken, es war, als ob ein heimlicher Wurm an ihrer frischen Blüthe zehre. Auch ihre Gemüthsart war nicht mehr dieselbe. Mit der Vorstellung, daß sie Ruhe und ich Zerstreuung bedürfte, gewann ich ihr Dich ab, mein Kind, als Du kaum ein Jahr alt warest.

Dein Vater ward kurz darauf ohne sein Verschulden in einen sehr unangenehmen Proceß in Dienstverhältnissen verwickelt, die Hauptstadt ward ihm dadurch verleidet, er trug wiederholt auf Versetzung an und erhielt als Oberst das Grenadier-Regiment in M......

Deine Mutter, mein Kind, war niemals von mir getrennt gewesen, und jetzt mußte ich sie in eine Entfernung von dreißig Meilen von mir lassen! In der entsetzlichen Angst über diese Schickung ahnete ich, daß ich sie nicht wiedersehen würde. —

Sie war wieder guter Hoffnung, und dies bestimmte sie, Dich mir zu überlassen. In der letzten Stunde unseres Beisammenseins, wir waren ganz allein — fiel sie mit zitternder Heftigkeit mir um den Hals und gestand mir, daß sie

nicht glücklich sei. Ich erschrak, obgleich dies Geständniß mir nichts Unvermuthetes sagte. Emilie hatte in dieser reuigen Empfindung es keinen Hehl, daß sie ihren Mann nie eigentlich geliebt hatte, daß nur Eitelkeit und Mitleid ihn ihr werth gemacht, und ihr Eigenwille, der zum ersten Male Widerstand gefunden, sie auf seinem Besitz bestehen lassen. O Mutter! fuhr sie fort, und ihre Lippen zuckten krampfhaft und ein paar große Thränen rannen über ihre blassen Wangen; wenn Seraphine groß werden und einmal in Gefahr gerathen sollte, durch einen ähnlichen Irrthum unglücklich zu werden, so erzählen Sie ihr die Geschichte ihrer Mutter, die dann wohl längst den Freund gefunden haben wird, der ihr allein den verlorenen Frieden wiedergeben kann — den Tod.

O liebste Großmutter! rief ich erschüttert. Sie winkte mir Stille zu und gab mir erschöpft das Ende der Erzählung, indem sie sagte: Die Reise vernichtete Emiliens mütterlichen Segensstand. Sie kränkelte fortwährend und starb nach zwei Jahren im Bade zu K......., von wo aus sie zu mir kommen wollte. Dein Vater überlebte die Vorangegangene nicht lange; die Folgen jener Brustwunde hatte seine Gesundheit untergraben. — Liebe Seraphine, es scheint mir jetzt an der Zeit, den letzten Willen Deiner Mutter in Ausübung zu bringen. Ich mache Dich aufmerksam auf Dich selbst, damit Du redlich prüfen mögest, wie es um Dein Herz stehe.

Ich muß Dir bekennen, liebe Agnes, daß ich mich kaum jemals in einer ähnlichen Betroffenheit gefühlt hatte. Die Erzählung meiner Großmutter hatte mich zu den lebhaftesten Gefühlen, aber auch zu dem Bewußtsein aufgeregt, daß ich in den beiden schwachen, weichen Stellen des weiblichen Ge-

müthes, in denen meine Mutter die Todeswunden ihres harmlosen Jugendglückes empfangen, das Bild des Grafen und seiner Verhältnisse am tiefsten und bezeichnetsten aufgenommen hatte. Diese Entdeckung erregte mir eine fürchtende Unruhe, und ihr entfliehen wollend, sagte ich: Aber liebe Großmutter, welche Gesinnungen und Empfindungen gegen den künftigen Gatten verbürgen denn mit Zuverlässigkeit das Glück der Ehe?

Meine Großmutter entgegnete: Welche? Diese Frage, Seraphine, ist eigentlich eine Antwort, welche mich überzeugt, daß meine Besorgniß nicht ganz überflüssig war; aber Bescheid will ich Dir doch darauf geben. Wenn die zu schließende Verbindung in jeder Beziehung passend, vernunftgemäß ist und dem ruhigen Verstande eben so vortheilhaft, als den leidenschaftlichen Aufwallungen angenehm erscheint; wenn Du mehr Schätzung für die guten Eigenschaften Deines künftigen Gatten, als Interesse für dessen etwaige Annehmlichkeiten oder Bedrängnisse hast, darfst Du Dir getrost eine dauernde Zufriedenheit an seiner Seite versprechen. Du siehst mich so zweifelhaft an, Seraphine; widerlege mich, wenn Du kannst.

Geängstet von dem festen Tone, womit diese Behauptung gesagt wurde, rief ich aus: Guter Gott! Lassen sich denn die Erfolge menschlicher Verhältnisse überhaupt berechnen? Giebt der Regierer unserer Schicksale nicht Glück und Unglück, wie Sonnenschein und Regen, den Bösen wie den Guten?

Deshalb eben, erwiederte meine Großmutter, weil die Zukunft so ungewiß ist, muß der Mensch sich vor möglichem Vorwurf zu sichern suchen und sein Heil von keinem schwankenden Gefühle abhängig machen.

Noch hatte ich, das betheure ich Dir, meine Agnes, nicht an die Möglichkeit gedacht, daß ich in den Fall kommen könnte, den Grafen, wenn er von mir sein verlorenes Glück zurückerwartete, durch ein Nein, zu enttäuschen, oder ihm meine Hand zu reichen, die lieber noch frei und fröhlich sich hier und da ein unschuldiges Blümlein pflücken, als sich in die Fessel der Ehe fügen möchte.

Die Unterredung mit meiner Großmutter versetzte mich in diese peinliche Klemme, und ich fühlte, daß es mir nicht minder schwer werden würde, einem so reizbaren und trauernden Herzen den gehofften Ersatz zu versagen, als es gewagt wäre, sich an ein solches für Zeit und Ewigkeit zu binden.

Morgen kommt der Graf zurück, ich bin ordentlich bange vor seinem ersten Besuche.

Lebe wohl, geliebte Freundin! Laß mich bald etwas gutes Neues von Dir hören, aber nie erleide Deine Liebe für mich einen Wechsel.

Vierzehnter Brief.

Baron Horstall an Lorenz Grauen.

Groß-Lautern, den 14ten August 1810.

Wenn dies Schreiben Dir länger ausblieb, als Du es erwartetest, da Du vielleicht sehr natürlich glaubst, daß ich jetzt mehr Muße zum Schreiben hätte, als in der Haupt-

stadt, so suche die Ursache dieser Zögerung in nichts Anderem, als in dem Befürchten, daß ich bei einer offenen und wahrhaftigen Darstellung meiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung Dir schwach und unmännlich des Mitleids, wo nicht gar der Geringschätzung werth erscheinen könnte. — Diese Andeutung auf ein Zerfallensein mit dem Schicksal, oder mit mir selbst wird Dir um so räthselhafter dünken, wenn ich Dir sage, daß sich Alles auf das freundlichste um mich her gestaltet, vor meinen Bemühungen jedes Hinderniß entflieht und ich mich ohne Anstrengung des Gelingens erfreuen kann! ja, daß selbst mein Vater von meiner Verbindung mit Laura auf eine Art spricht, die es außer Zweifel stellt, daß er jenes Verhältniß als ein unabänderliches betrachte, und nur, um consequent zu bleiben, seine bestimmte Einwilligung nicht sogleich gebe. Und doch Lorenz! Und doch! — Wenige Worte dürften hinreichend sein, Deinem Auge durch all' den trügerischen Schimmer von Glück, der um mich her verbreitet ist, die traurige Vermuthung zu zeigen, welche mein Inneres zerstört, keine Freude in mir aufkommen läßt, mich bald der Reue preis giebt, und bald Entschließungen in mir erzeugt, vor denen das Gefühl der Rechtlichkeit erbebt. Vernimm denn, mein Freund, was außer Dir nur der Allwissende weiß: ich fürchte, daß ich das wichtigste Loos meines Lebens vergriffen habe. Du gestehest lieber, auf solch eine Anklage gebe es wenig Trost, und der erschrockenen Theilnahme bleibe nur die Frage übrig: Ob sie auch richtig sei und worauf sie sich gründe? —

Wollte Gott, ich wäre verlegen um die Antwort, wie ich es nicht bin. In einem Rausche, der so schwer und heftig war, daß das unbehagliche Gefühl der darauf folgen=

den Nüchternheit mich durch mein ganzes Leben begleiten wird, in einer unbegreiflichen Verblendung, in der ich den Irrthum für die Wahrheit gehalten, habe ich mich in eine unzerreißliche Fessel geschmiegt, und nun stehet vor dem Gebundenen das Wesen, welches er so lange mit sehnendem Herzen gesucht, die zweite schönere Hälfte seiner Seele, in welcher er Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Neigungen nur reiner und veredelter wiederfindet, und lächelt ihm das Glück der Vereinigung zu, dem zu entsagen sein eigener Wahn ihn verurtheilte! Häufe nicht, Du mein ernster, besonnener Freund, auf mein gebeugtes Haupt den Druck Deines Urtheils, das mich für wechselsüchtig und wankelmüthig zu erklären geneigt sein könnte. Glaube nicht, daß ich gelernt hätte, morgen für das zu erkalten, wofür ich heute glühete. Nein, Lorenz, wie auch der Schein gegen mich zeugen möge, es ist nicht so mit mir. Ich glaubte Laura zu lieben und verschleuderte in dieser Täuschung, wie ein Verschwender, das Kleinod meines Lebens, um — forthin zu darben. Diese Büßung, dünkt mich, müßte den strengsten Richter versöhnen, wie viel mehr Dich, dessen hervorstechendste Tugend die Milde ist. Ach! die Natur meiner Neigung für Laura hätte mich an ihrer Echtheit zweifeln lassen sollen; die Verleugnung all' meiner angeborenen oder angewöhnten Eigenthümlichkeiten mich gegen ihre Dauer bedenklich machen müssen. Ein Gefühl ganz anderer Art stellt den Gesichtspunct fest, vor welchem sich Agnes von Höhen in dem sanften Lichte ihrer stillen Vortrefflichkeit, in dem enggeschlossenen Kreise weiblicher Sitte und Bestimmung bewegt. Kein thörichtes Verliebtsein drückt Agnes Bild so meinem Gemüthe ein, während es einen früher empfangenen Eindruck verflacht; es ist klare, schmerzlich aufgenommene

Ueberzeugung, was die Charakterzüge beider Mädchen vergleicht, und somit entscheidend ausspricht, was ich gewählt und verloren, was ich zu erwarten und zu vermissen habe.

Laura blendet; ein bunter Zauber umschimmert sie lockend; aber seine irren Farben zerrinnen bei der Näherung. Agnes erscheint nur in dem bescheidenen Glanze ihrer Reinheit, doch wird Alles, was ihr Herz mit Liebe umfaßt, dieser inneren Verklärung theilhaftig. Laura flößt ein Streben heftiger Anreizung, sie zu gewinnen, ein; Agnes gewährt mit jedem Blicke ihres gütigen Auges die Ruhe der Befriedigung. Laura's Gegenliebe versetzt in das Paradies, aber nur für Momente; denn der Reue Engel bewacht mit flammendem Schwerte den Eingang. Agnes liebende Gunst würde ihren Gegenstand in eine Heimath erheben, die dem Himmel näher wäre, als der Erde. Laura lebt nur in der Gesellschaft und für die Zwecke des Vergnügens. Agnes erfüllt ihre Pflichten unbewußt, wie sie athmet, und die Natur ist ihre Bildnerin. Laura's Herz ist in der südlichen Schwüle berauschender Lust ermattet; Agnes Gemüth ist frisch und still, ein Tempel, worin gute Geister wohnen.

Du staunest, Lorenz? Du vergleichest die Exclamationen der Leidenschaft in meinen früheren Briefen mit dieser Gegeneinanderstellung, und vermagst nicht zu fassen, was meine Enttäuschung so gewaltsam zeitigte? Ich will es Dir sagen, Grauen! Zu einer Zeit, wo durch die Rückkehr ins Vaterland, durch die Freude des Wiedersehens, durch Fremdartiges und Heimisches mein Gemüth in außerordentlicher Aufregung war, trat Laura's reizende Erscheinung vor mich, und vollendete durch die weibliche Magie, deren Kräfte ihr zu Gebote stehen, wie Wenigen ihres Geschlechts — den Eindruck, welchen ihre vermeintliche Aehnlichkeit mit jenem Bilde in Dom=

thurn vorbereitet hatte. Das Vergnügen zog mich in jenen entscheidungsvollen Tagen in seinen betäubenden Strudel, Sinnenreiz hielt mich befangen, das Tosen ewiger Zerstreuungen ließ die Warnungen der treuen Führerin Vernunft nicht laut werden. Und erst, nachdem ich die Gewährende an mein Herz gerissen, das bindende Geständniß abgelegt und die Zusicherung empfangen habe, Laura sei die Meine — da, o warum erst da? erwache ich aus dem tiefen Taumel, meines Vaters sanfte Hand zeigt dem Irrenden, in welche Labyrinthe er sich verloren habe, und ich werde nun der Ruhe, dem Nachdenken überlassen, um mich, so gut es gehen will, zurecht zu finden.

Und als nun in einsamer Ueberlegung alle Täuschung zerstiebt, alles Unwesentliche sich sondert und als solches sich zeigt, fällt der erste Blick des hellgewordenen Auges auf das Gegenbild der geliebten Laura, und in dem Widerspiel der Contraste gewinne ich einen Maßstab, an welchem ich Laura's Werth und Agnes Würdigkeit, und die Gewährungen und Mängel meiner Zukunft ermessen darf. — Doch glaube deshalb nicht, daß mein Pflichtgefühl und die Achtung für das eingesetzte Versprechen das einzige Band wäre, das mich an Laura festhalte. Ich will nicht stärker scheinen, als ich bin. Alle meine Pulse klopfen Sehnsucht und Begehren, wenn die jugendliche Göttergestalt meiner Erinnerung vorschwebt; wenn die siegreiche Anmuth, die lächelnd auf die stolzesten Triumphe niedersieht, zur Hingebung für mich, den Geliebten, wird! Wahrlich! der Gedanke, so viel anerkannter und gefeierter Liebreiz sei mein und bestimmt, mein Leben zu beglücken, zu verschönern, wäre wohl mächtig genug, jede Besorgniß in mir verstummen und mich mit meiner Wahl höchst zufrieden zu machen; aber es giebt doch Stun-

den, und solche schlagen mir nicht selten — wo die Vernunft ihre verschüchterte Stimme erhebt und mich mit der Versicherung ängstet, daß auch die entzückendste Wallung vorübergehend, der blühendste Reiz vergänglich, und Nichts haltbar sei, als die Freude am Guten, die Schönheit der Seele!

Laura schreibt mir oft; unglücklicher Weise fand ich diese Briefe fast jedes Mal vor, wenn ich von Ober-Höhen zurückkehrte, und Unterhaltungen im höheren Styl mir die Empfänglichkeit für Laura's leichteren Ton, ihren feinen Witz, ihren muthwilligen Spott und für die allerliebsten Geringfügigkeiten geraubt hatten, in denen sich ihr munterer Geist ergeht. Alles hat Zeit und Ort, wo es nach seinem wahren Gehalte gilt, dachte ich dann wohl, wenn bei dem Lesen dieser Briefe eine stechende Aengstlichkeit, eine heiße Beschämung mich beschlich, und suchte mich durch die Erwägung zu beruhigen, daß Agnes, deren ganzes Wesen die einfachste, schmuckloseste Wahrheit ist, da, wo Laura strahlt, die verdiente Anerkenntniß auch nicht finden und leicht übersehen werden würde.

Diesen inneren Zwiespaltungen gesellt sich seit einigen Tagen noch eine Befürchtung bei, welche den Kummer der Selbstsucht überbietet. Obgleich die zarte Jungfräulichkeit der unschuldigen Agnes alle ihre Aeußerungen bewacht und schützt, so will es mir doch vorkommen, als ob in ihrem Herzen eine Neigung zu keimen begänne, die dem Bedauernswerthen, dem sie blühen sollte, nur die Dornen der Verzichtleistung tragen darf. O Freund, diese Ahnung martert mich! Wenn die Hand erschrocken bebt, die unbehutsam eine schöne, seltene Blüthe brach; wie muß der Mensch sich fühlen, welcher ohne heilige Scheu sich dem stillesten Ge-

müthe nähert, die Flammen der Leidenschaft in die gottgeweihete Stätte wirft und so das Herrlichste zertrümmert! Ich möchte nicht glauben, das Leben tragen zu können mit dem Bewußtsein solch eines Verbrechens.

Auch Herr von Höhen empfängt mich mit zunehmender Wärme. Er betrachtet Agnes mit gerührten Blicken, wenn sie das freundliche Gesichtchen so hold und zutraulich auf mich gerichtet hält. Ich werde meinen Vater um die Erlaubniß bitten, Herrn von Höhen das Verhältniß, worin ich zu seiner Tochter stehe, eröffnen zu dürfen und seine Genehmigung nachzusuchen. Vielleicht hätte dies schon früher geschehen müssen. Zwar fürchte ich keine abschlägige Antwort; aber ich zittere davor, daß der von mir verehrte Mann sich durch meine Erklärung in einer lieberen Hoffnung getäuscht sehen könnte.

Ein unbedeutender Vorfall, den ich Dir mittheilen will, beleuchtete plötzlich die Gefährlichkeit meiner Stellung und warf ein warnendes Licht über das Herz der arglosen, ach Lorenz! der mir sehr theuren Agnes.

Vor einigen Tagen unterhielten wir uns von den romantischen Partieen des höheren Gebirges, und Agnes nannte den kleinen, höchst merkwürdig gebildeten Wasserfall zu Schwarzenende, zwei Meilen von Ober-Höhen, als die anziehendste für den Freund der einsamen, düsterschönen Natur. Wir wollen den Baron selbst darüber entscheiden lassen, Agnes! sagte Herr von Höhen, und es ward beschlossen, daß wir den folgenden Tag in der kühlen Frühe die kleine Ausflucht unternehmen wollten. Ich war mit der Lerche munter. Agnes trat mir frisch und glänzend, wie ein erwachtes Kind, mit den Rosen des Schlafes auf der zarten Wange entgegen. Ich glaubte, sie so lieblich noch nie ge-

sehen zu haben. Nur langsam konnten wir den unebenen Gebirgsweg, der durch dichte Waldungen lief, fahren; aber unser Gespräch bewegte sich um so lebhafter. Wir waren wirklich überrascht, uns schon am Ziele der Fahrt zu sehen. Ich konnte nicht umhin, Agnes Urtheil über die Vorzüglichkeit dieses schauerlichen Ortes aus voller Ueberzeugung beizustimmen.

Wie ein Diadem von Brillanten, das sich funkelnd durch schwarze Locken schlingt, unterbricht die pittoreske Schönheit des Wassersturzes das eintönige Dunkel der Tannen, die den schroffen Felsengrund beschatten. Zwischen dem üppigen Grün der fruchtbarbewässerten Tiefe braust schäumend der Bach über spitzes Gestein, und glänzende Forellen spielen in der sonnigen Fluth.

Wir lagerten uns auf ein anmuthiges Plätzchen, die Bedienten packten ein Frühstück aus, und Agnes ordnete es mit Sorgfalt. Es war ein wunderschöner Morgen! Mir ging das Herz auf in inniger Fröhlichkeit, in einem Wohlsein, wie ich es lange nicht so unbeschränkt empfunden hatte.

Agnes äußerte, mehr mit Blicken als mit Worten, den Wunsch, ein wenig weiter hinauszugehen und den Krümmungen des Gewässers zu folgen. Herr von Höhen befürchtete, daß dieser Versuch schwierig sein würde; aber ich sprang auf und beruhigte ihn durch die Versicherung, daß ich das Fräulein begleiten und vor jedem möglichen Unfalle bewahren wolle.

Schweigend, die Augen zu Boden gesenkt, ging Agnes neben mir her, und auch ich konnte nicht sogleich das einleitende Wort finden. Der steinichte, unbetretene Pfad mußte einem leichtbeschuheten Damenfüßchen sehr empfindlich sein, und mehrmals sah ich Agnes schwanken und schnell einen

Anflug von Schmerz in dem höhergeröthteten Gesicht erscheinen und verschwinden. Bei einer schlüpfrigen Stelle legte ich meinen Arm um des Mädchens schlanken Leib und erfaßte Agnes Hand, in welcher ich ein leises Beben fühlte. Sie sind furchtsam, liebes Fräulein? fragte ich, indem ich mit einem Lächeln sie zu ermuthigen strebte. Agnes sah mich mit den hellen Augen voll Vertrauen an und antwortete: Mit Ihnen nicht. Es ist mir, als wüßten Sie für alles Rath und Hülfe, was Uebles mir nur begegnen könnte. Lorenz! dieses weibliche Bekenntniß, diese Hingegebenheit in meinen Schutz that meinem Herzen unaussprechlich wohl! Kaum konnte ich mich enthalten, das kindliche Geschöpf an meine Brust zu drücken und zu sagen: O wäre es mir vergönnt, über Dein Glück zu wachen, wie theuer sollte diese Pflicht mir sein! Ich zog die kleine Hand an meinen Mund und entgegnete bewegt: Wen, so wie Sie, liebes, gutes Fräulein, Engel begleiten, darf auf allen Wegen sorglos sein! Eine himmlische Freundlichkeit verklärte Agnes Züge; sie wendete das Köpfchen seitwärts und seufzte. Da stieß ein Luftzug durch eine der vielen engen Schluchten, welche die Felsenwand zu einem Castell bilden und entführte den Schleier von Agnes Hute. Schon netzten die hüpfenden Wellen des Sturzbaches das feine Gewebe, da sprang ich pfeilschnell zurück, ihnen den köstlichen Raub zu entreißen. Die lockeren Steine löseten sich unter meinen kräftigen Schritten; weit beuge ich mich über das Wasser, und schon erfasse ich mit der Rechten den Schleier, als mein Fuß auf dem unsicheren Boden gleitet, und ich mit der linken Hand auf eine spitze Uferklippe stürze, daß das Blut augenblicklich aus den verwundeten Fingern dringt. Ich vernehme hinter mir einen Angstruf, und wie ich mich aufraffe, stehet Agnes

bleich, wie ein Schattenbild, an meiner Seite und zittert wie Espenlaub. Hier, mein holdes Fräulein, rief ich, den triefenden Schleier emporhaltend, habe ich den Nixen die räuberisch genommene Beute abgekämpft. Daß sie dafür eine kleine Tücke an mir verübten und mich zu Falle kommen ließen, war ganz in ihrer schadenfrohen Manier.

Agnes nahm meine mit Blut und Sand bedeckte Hand, und machte Miene, den Schleier zum Verbande zu gebrauchen. Liebste Agnes! rief ich, dem Beginnen wehrend, was wollen Sie thun? Wie Schade wäre es um den schönen Schleier! Schade? erwiederte Agnes mit einem Tone, in dessen Klange sich eine innige, an meinen kleinen Unfall geknüpfte Wichtigkeit mit einer herabsehenden Geringachtung für das saubergestickte Gewebe vermählte; und Sie wagten beinahe Ihr Leben, um mir solch eine Entbehrlichkeit zu erhalten? Nun aber, nachdem ich die entstellte Hand rein gewaschen, legte Agnes ihr Taschentuch vom feinsten Linnen als Binde mir darum, und während sie zu diesem Samaritergeschäft sich anschickte, rollte ein warmes Thränlein in die frischbrennende Wunde. O weh! sagte sie schmerzlich, ich aber antwortete unvorsichtig: Dieser Tropfen vertritt den Balsam.

Wir gingen alsbald zurück; Herr von Höhen war unsertwegen schon besorgt gewesen. Agnes saß auf der Rückfahrt in Gedanken, und auch meine unbefangene Heiterkeit war gestört. Nicht ohne Herzensbewegung bemerkte ich, daß Agnes einen Blutflecken an dem Schleier, der auf ihrem Schooße ruhete, oft verstohlen betrachtete.

Nein, es muß anders werden! Ich habe kein Recht mehr an die zarte Neigung dieses liebenswürdigen Mädchens. Ich selbst muß zerstören, was mich beglücken würde, und so

Agnes Ruhe, wie meiner Pflicht, ein unerläßliches Opfer bringen. Es wäre jedoch Vermessenheit der schwachen, menschlichen Kraft, diese schwere Leistung nicht durch freiwilliges Entfernthalten von der versuchenden Gelegenheit erleichtern zu wollen. So habe ich denn beschlossen, nicht so oft, wie es bisher geschehen, nach Ober=Höhen zu gehen, und auf daß diese Veränderung unmerklich geschehe, dem Grafen von der Celle, dessen Güter ungefähr zwei starke Tagereisen von hier liegen, meinen versprochenen Besuch zu machen.

Ich werde heute nach Ober=Höhen, um Abschied zu nehmen und Agnes zu fragen, ob sie mir einen Auftrag an ihre Freundin, die junge Gräfin Lary, welche ganz in der Nähe jener Gegend lebt, mitgeben wolle. Es wird mir sehr interessant sein, diese Seraphine, dies früher schon von mir bewunderte Seitenstück der lieblichen Agnes von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Eine seltsame Beklommenheit verbindet sich in mir mit dem Gedanken an diese Reise. Sollte, o Lorenz! Agnes Umgang mir schon so nothwendig geworden sein, daß mir ein kurzes Entbehren desselben Aengstlichkeit und Erbangen verursacht, und jeder dagegen zu gewinnenden Annehmlichkeit Reiz und Werth nimmt, dann wäre es freilich hohe Zeit zu erwachen aus dem betäubenden Seelenschlummer, in welchem mir arkadische Gestalten vorschweben und jener Unschuldswelt Frieden mein Herz beseliget; denn die Wirklichkeit stehet ernst vor mir und fordert die Kraft der Entsagung.

Wie werde ich jenen Trauernden wiederfinden? Wird er getröstet sein, oder früher gegebene Ermunterungen und

Berathungen von mir erwarten, von mir, der ich sie jetzt vielleicht mehr, als er bedürfte?

Lebe wohl, Freund Lorenz! Sobald ich zurückgekehrt sein werde, schreibe ich Dir wieder. Erfröhliche mich nächstens durch die Nachricht, daß wir Dich endlich erwarten dürfen. Noch einmal: Lebe wohl!

Funfzehnter Brief.

Agnes von Höhen an die Gräfin Seraphine Lary.

Ober-Höhen, den 1sten September 1810.

Wenn dieses Blatt in Deiner Hand ruhet, stehet vermuthlich in dem Ueberbringer der Baron Horstall vor Dir, der so gütig gewesen ist, sich zu solcher Gesandtschaft zu erbieten. Lies, theure Seraphine, aus diesen Zeilen, wie aus seinem Auge, den Gruß meiner Liebe, welchen ich für Dich hineingeblickt habe. Für mich? und nicht auch für ihn? höre ich Deine Schlauheit fragen, und mit der Offenheit, die Du, mein treues Herz, trotz dieser verdienst, antworte ich Dir: Auch für ihn, wenn anders die Vorsicht es erlaubt, welche diesen ungewissen Consens durch nichts Zuverlässigeres verspricht, als daß die herzliche Anneigung des Barons noch keine Rückschritte gemacht hat, und durch kein feindliches Eingreifen von Außen gestört worden ist. Vielmehr scheint das Verhältniß, in welches er sich zu uns gestellt hat, sich immer zarter bilden und fester knüpfen zu wollen. Er ver-

gißt, so sagt der Oheim — über unserem Umgange sogar alle conventionellen Rücksichten auf die übrige Nachbarschaft, und diese, in der Verbitterung der Vernachlässigung, betrachtet ihn als den Unsrigen. Der Oheim glaubt täglich mehr, daß Deine Agnes der Magnet sei, welcher ihn anziehe, ich — glaube es nur halb. So oft er kommt, so oft er gehet, und das stärkere Schlagen meines Herzens ihn empfängt oder begleitet, überwallt mich zugleich eine Bangigkeit, die doch gewiß keine Vorbotin glücklicher Ereignisse ist. Eine quälende Unruhe, ein ahnungsvolles Fürchten verleidet mir die Genüsse der Stille und verwebt ihre dunkeln Bilder selbst in meine Träume.

Das irre Wesen des diesnächtigen versetzte mich in die Marien-Capelle. Einsam saß ich auf den kalten Stufen des Altars, die Blicke getheilt zwischen dem Gnaden- und Orgelbilde. Sehnsuchtsvoll strebte ich zu beten, aber ich vermochte es nicht; denn die Gedanken zerrannen mir wie Schatten, die ich nicht festhalten konnte. Da sah ich trauernd auf zu der düsteren Madonna, um welche dürre Blumenkränze rauschten, sie aber hob die gemalte Hand empor und winkte meiner Mutter. Und plötzlich trat dies Himmelsbild ins Leben und aus dem Rahmen auf mich zu. Die ätherische Gestalt, von einem milden Glanze umflossen, hielt einen Becher in ihrer Rechten, in welchem Wein perlte. Nimm diese Stärkung, Agnes, sagte sie leise, Du bedarfst ihrer. Ich trank mit durstigen Zügen und ein wohlthuendes Feuer durchglühete mich. Als ich nun den Becher zurückgeben wollte, war die Gestalt verschwunden, und die Maria, welche sich meinem sehnsüchtigen Verlangen belebt hatte, lag wieder in ihrer begeisternden, aber todten Schönheit zu Jesu Füßen, wie vorher. Es kam mir ein Grauen an; ängstlich rief ich

den theuren Namen, und erwachte vom Laute meiner eigenen Stimme. Ueber meine glühende Stirne tropfte kalter Schweiß, ein Frösteln durchschauerte meine Glieder. Der Mond goß sein volles Licht in mein Schlafgemach, und seine Schatten, die meine erhitzte Phantasie gestaltete, schwebten im Schwanken der Bettgardine um mein Lager. Ich bemühete mich, die Erscheinungen des Traumes in eine natürliche Verbindung mit den Vorstellungen zu bringen, mit denen ich eingeschlafen war, aber dennoch blieb eine trübe Ahnung in meiner Brust zurück.

Und wenn ich einst oder bald — Stärkung bedürfte, würde sie mir fehlen, wenn ich sie in den Quellen des Himmels suchte?

Ein geheimnißvoller Zug bestimmt mich, die Capelle zu besuchen. Zwar wird dort der ominöse Traum wiederklingen in dem hochgestimmten Gemüthe, aber die Wirklichkeit wird die Gewalt seines Eindrucks aufheben und mich die Anwendung finden lassen, welche den Bebungen der Ueberspannung ihren Grundton und die Festigkeit der Wahrheit giebt.

Wie beneide ich den Baron, meine einzige Seraphine! Er wird Dich sehen, er wird den Klang Deiner Stimme hören. Und doch ist es mir lieb und wichtig, daß Du ihn kennen lernst. Ich habe ihn gebeten, daß er sich jede Kleinigkeit merken soll, die Dich betrifft, und er zeigte mir lächelnd ein kleines Memorandum, was bestimmt wäre, seinem Gedächtnisse für diesen Zweck Hülfe zu leisten. Möchte er mir vor Allem sagen können, daß er Dich heiter gefunden in der anmuthigen Fröhlichkeit, die gleich einem Zauberstabe auch aus versteintem Boden die Funken der Freude schlägt, die Blumen des Vergnügens erblühen machet, und jedem Gegenstande die Gestalt verleihet, durch welche er dem Ge-

fühle des Wohlseins dienstbar wird. Zwar habe ich nicht vergessen, daß diese glückliche Fähigkeit mit einem sehr reizbaren, ja schwärmerischen Sinne in Dir vereiniget ist, und die Extreme sich oft in Deiner Stimmung berühren; aber dessenungeachtet besitzest Du in ihr eine reichere Empfänglichkeit für des Lebens Glück und Lust, und vermagst es, Dir seine unsichtbaren Schätze zuzueignen.

Von meinem vielgepriesenen Gleichmuthe, von der wohl allzu gütig anerkannten Mäßigung und Stille in meinen Empfindungen kann mit Wahrheit jetzt nicht mehr die Rede sein. Kaum würdest Du in Deiner Agnes noch die ehemalige erkennen wollen. Wenn ich meine Aeußerungen bewache und so verhindere, daß die Veränderung, welche ich in mir verspüre, bemerkbar wird, geschiehet dies mit einer Anstrengung, mit einem Selbstbewußtsein, das die friedliche Ruhe aufhebt, die mich sonst beglückte, in der alle schmerzenden, sehnenden Wünsche schwiegen; so wie das Gefühl der Gesundheit eigentlich in einem Nichtempfinden aller Glieder und Theile des Körpers bestehet. Dies ist nun anders geworden, geliebte Freundin. Schüchtern schmiege ich mich in mich selbst und verhülle die Bewegungen des erwachten Herzens. Mit einer Wehmuth, der ähnlich, womit der gereiftere Mensch seiner Kinderspiele gedenkt, sehe ich auf die Beschäftigungen, welche mir noch vor wenig Wochen ein stilles Genügen gaben, und jetzt, wie thätig auch getrieben, doch nicht mehr mit befriedigtem Geiste umfaßt werden. Alles hat einen tieferen Sinn, eine höhere Bedeutung, eine veränderte Außenfarbe gewonnen. Ein unbekanntes Reich hat seine geheimnißvollen Thore vor mir aufgeschlossen, und schöner, theurer, geheiligter finde ich darin Alles wieder, was ich in der Welt liebend besaß und verehrte, die nun

hinter mir liegt, in die ich nie wieder, das fühle ich klar, zurückkehren kann, deren Eingang zu dem Paradies meiner Jugendträume mir auf ewig verschlossen ist. — Wenn diese Umwandlung das Zeichen einer entstehenden oder wachsenden Liebe wäre, so dürfte Niemand behaupten, daß diese Leidenschaft beglücke. Nein! erheben, vollenden das von ihr besiegte Herz kann sie vielleicht, aber beseligen wie Kindheitsfrieden und Unschuldsglück nimmermehr, oder das Wesen einer Neigung, welche von der Natur ihrer Erwiederung bedingt wird, müßte anders sein, als bei mir.

Der Baron hat meine innigste Achtung, mein lebhaftestes Wohlgefallen, mein wärmstes Interesse für alle Angelegenheiten seiner Person gewonnen; aber ein unbegreifliches, doch gebietendes Etwas wehrt dem Geiste des Vertrauens, welcher den Einfluß dieser Empfindungen auf mein Gemüth zu einem beglückenden machen würde. Er ist sich nicht gleich; das ist es, glaube ich. Die nächste Stunde, der nächste Augenblick fährt oft wie mit eisiger Hand über sein glühendes Gefühl, und er leidet unter der Gewalt dieses jähen Wechsels, wie man auch bei geringer Aufmerksamkeit wohl bemerken kann. Nur einen Tag, vielleicht nur einen Moment — habe ich gelebt, wo Unruhe und Zweifel in einer entzückenden Gewißheit sich auflöseten, wo in der Stille der reinsten Befriedigung alle Töne der Wonne erklangen, die vom Himmel herab in das geöffnete Herz beben. — In jenen unvergeßlichen Minuten empfand und wußte ich wohl, warum die Nachtigall nur so kurze Zeit singt. —

Aber der Baron gönnte mir und sich Frist zur Erholung, und strafte vielleicht durch ein ungewöhnliches Zurückziehen die offene, herzliche Näherung an Deine Agnes, eine Näherung, deren Maß und Ziel sein Verstand, Gott weiß,

aus welchem Grunde, streng bestimmt zu haben scheint. Wenn ich nun auch glauben muß, daß ich ihm nicht gleichgültig sei und einen höheren Rang in seiner Werthschätzung behaupte, wie eine gewöhnliche weibliche Bekanntschaft, so kann ich mich doch eben so wenig dafür verblenden, daß ich deshalb zu keiner Hoffnung berechtiget wäre, die eine ausschließende Neigung in Schutz nähme.

Du siehest es, meine Seraphine, die Pflicht stehet unzweideutig vor mir, ihn mit Ruhe zu betrachten, ohne Vorliebe zu beurtheilen, und wie schwer sie immer sein möge, erfüllt muß sie werden, dies fordern Weiblichkeit und Selbstachtung. Dies deutlich erkennend, aber auch meine Schwachheit fühlend, sammelte ich alle Hülfe, die mich in diesem Bestreben unterstützen könnte. Ich dachte an unsere Sarelli; allein soll ich diese matte Siegerin über Unglück und Leidenschaft wieder in den Kampf des Lebens zurückführen, und ihrem zärtlichen Herzen den Schmerz einer Theilnahme verursachen, welche die mühsam errungene Seelenstille mit den Wehelauten der Erinnerung unterbrechen würde? O, lebte meine Mutter noch, und könnte ich an die treue Brust flüchten, die selbst der Thorheit des geliebten Kindes eine sanfte Freistätte gewährt! So dachte ich sehnsuchtsvoll; da stand der Oheim vor mir und sah mir forschend in die benetzten Augen. Lieber Oheim, sagte ich, seiner Frage zuvorkommend, es ist so natürlich, daß ein Kind etwas mehr von seiner Mutter zu wissen wünscht, als daß sie gelebt hat, und kaum wüßte ich mehr von der meinigen zu sagen. Diese Erwägung stimmte mich jetzt traurig, als ich daran dachte, wie schön, wie glücklich es für mich wäre, wenn sie die Führerin ihrer Agnes sein könnte!

Des Oheims Gesicht ward wie verklärt. Er blickte in

die tiefe Bläue des Himmels, und dann mit einem Ausdrucke auf mich, der mich wunderbar rührte. Er antwortete: Das ist sie ja, gutes Kind, von Oben herab. Der Geist Deiner Mutter ruhet auf Dir, meine Agnes. Wohl Dir, Du Gesegnete! Die Geschichte dieser theuren Frau ist in den engsten Beziehungen mit meinem Schicksale verknüpft, und wenn ich bis jetzt Anstand genommen habe, Dir diese vereinte Mittheilung zu machen, geschahe es nur darum, weil ich sie noch nicht durchaus nothwendig für Dich glaubte. Gott wolle mich jedoch davor bewahren, Dein kindliches Anrecht an diese Kenntniß aus falscher Schonung für mein Herz länger zu verkürzen, da Du das Bedürfniß fühlst, es geltend zu machen. Ich werde demnach die zerstreueten Blätter eines schriftlichen Aufsatzes sammeln und ordnen, der, meinem früheren Vornehmen nach, erst nach meinem Tode in Deine Hände fallen sollte.

Ich muß schließen, Beste; der Brief soll fort. Alles, was ich Dir noch sagen könnte und möchte, dränge ich in die Versicherung zusammen, daß Du ewig die Liebe, der Gedanke Deiner Agnes bist!

Sechzehnter Brief.

Gräfin Seraphine Lary an Agnes von Höhen.

Eschenwalde, den 4ten September 1810.

Da ich voraus sehe, daß dieser Brief nicht, wie es wohl sonst zu geschehen pflegt, die Länge einer vielstündigen Un-

terhaltung gewinnen würde, wenn ich mich nicht entschließen könnte, ihn fragmentarisch abzufassen, so will ich unbekümmert um seine Form diesem Schreiben jeden ungestörten Augenblick widmen, und Deine Freundlichkeit nehme diesmal mit Stückwerk fürlieb, in welchem das aufrichtige Herz Deiner Seraphine sich jedoch ganz aussprechen soll. Selbstsüchtiger Weise, welche, zu ihrer Entschuldigung sei es bemerkt, hier gerade die folgerichtige ist, will ich von meinen Angelegenheiten sprechen, ehe ich dessen erwähne, was Dich zunächst angeht. Der Graf von der Celle ist nun vor einigen Tagen zurückgekehrt. Gott sei uns gnädig! rufe ich mit einem beherzigenden Stoßseufzerchen. Das kalte, eisentheilige Bad hat eine sonderbare Wirkung auf ihn gehabt, es ist, als wäre er einem Gluthstrome entstiegen. Er ist lodernd, feurig, flammensprühend, ein menschlicher Vesuv, wenn Du das Bild statuiren willst. Wie aber soll es nun Deiner armen Seraphine ergehen? Ueberdies strebt der Graf mir meine gute, ehrwürdige Allianz, die Großmutter, abtrünnig zu machen; er bewirbt sich so angelegentlich um ihre Gunst, als wäre er in sie selbst verliebt. Molly, die mit großer Betrübniß von uns schied, kam am andern Tage, von ihrem Vater begleitet, wieder, um uns zwei allerliebste Geschenke zu überreichen, die der Letztere uns aus W...... mitgebracht hatte. Meine Großmutter erhielt ein sehr schönes Glas. Aus der sinnreichen, meisterhaften Schleifarbeit tritt ein Medaillon hervor, in welchem Hebe ein Trinkgeschirr hält, und um das kleine Rund ziehen sich die Worte: „Die Götter reichen Dir der Jugend Kraft!“

Richtig hat die Großmutter es zum Mundglase genommen und erhält Hebens Verheißung bei Ehren; denn sie trinkt daraus mit der Munterkeit der Verjüngung und mit

einem so bewußten Genusse, als wäre das ehrliche Brunnenwasser Nektar von dem Tische des Himmels. Auf mein Theil kam eine Tasse. Das Gemälde derselben ist sehr fein und bedeutungsvoll. Auf einer Landschaft, welche von glänzenden Wogen umsäumt wird, zeigt sich ein Fluß, über dessen Namen man nicht zweifelhaft ist, da man das Donauweibchen, sehr bezeichnend dargestellt, an seinen blauen Wogen ruhen siehet. Aus einem Rosengebüsche lauscht ein Genius hervor, den ich küssen möchte, wenn mein Mund, der doch, nicht wahr? liebste Agnes, der größte nicht ist, klein genug wäre, um solch einer englischen Petitesse einen Kuß damit geben zu können — und reicht der hochgeschürzten Undine einen Myrtenkranz, und unten lieset man: „Er grünt für Hulda!" Was meinst Du dazu, Liebchen? Ich trinke nicht aus dieser Tasse! Der Brautkranz darauf, wie klein er auch sei, würde mir jeden Tropfen verbittern.

Der Baron, wenn ich nicht sagen darf: Dein Baron — gefällt mir ausnehmend, und meine Großmutter, welche ihn von Kindesbeinen an kennt und eine sehr warme Verehrerin seines Vaters ist, hätte sein Lob mit mehr als einer Zunge gepriesen, wenn sie deren mehrere gehabt. Einige Sonderlingsschrollen sitzen ihm zwischen den schöngewölbten Brauen, und ein Zug bekümmerten Nachdenkens mischt sich zuweilen in das Lächeln, was der Gutmüthigkeit und dem Wohlwollen gehört.

Mein excentrischer Graf war überglücklich durch den Besuch seines Freundes, und äußerte sich im Geiste dieser Stimmung. Die durch den Winter des Lebens abgekühlte und vielleicht nie heißgewesene Großmutter nahm ein Aergerniß an dieser Freude, und nannte sie eine Uebertriebenheit. Männer, wie der Graf, sagte sie, gleichen dem Sturmwinde;

auch wo sie schmeicheln wollen, können sie nur beugen und brechen. Liebewüthend reißen sie die Frau an ihre tobende Brust und zerdrücken in ihrem Ungestüm nicht selten das weiche Herz des armen Opfers. Da lobe ich mir solch eine vernünftige Solidität, wie der Baron sie zeigt. Ja, Seraphine, wenn der als Freier käme! —

In der That! die Großmutter konnte den Baron gegen mich durch keine schlimmere Empfehlung begünstigen, als daß sie seine kältere Besonnenheit hervorhob. So eben hatte ich Deinen Brief gelesen und war ihm recht von Herzen böse. Meine Agnes kennen und, was wohl gleichbedeutend ist, sie liebgewinnen, und nicht mit ungetheiltem Streben sie sich zu eigen machen wollen, ist mir undenkbar. Wollte der Himmel, daß Graf Sturmwind etwas von dieser kühlen und unzeitigen Bedächtigkeit hätte! Nun, ich will ihm nicht voreilig das Urtheil sprechen. Morgen sind wir nach Mühlenrode gebeten, übermorgen sind Jene bei uns. Schlafe wohl, lieber Engel, und träume von Deiner Seraphine.

Tages darauf. Abends um 10 Uhr.

Agnes! Was habe ich Dir zu sagen, Geliebte? Ich erschrecke vor der Wichtigkeit der Dir zu machenden Mittheilung, wie Du vor ihrem Inhalte erschrecken werdest. Höre nun, meine Freundin: Ich bin verlobt! Drei kleine Wörtchen, deren Bedeutung jedoch meine ganze Zukunft umfaßt. Das Loos meines Lebens ist gezogen, und meine Hand, welche heute unbewußt in die geheimnißvolle Urne griff, bebt bei der Frage: Ob das Schicksal mich mit einem

Gewinne gesegnet habe? Die Erlebnisse dieses gehaltreichen Tages zittern in der bewegten Seele nach; mir ist so feierlich, fast ängstlich zu Sinne, meine Rührung hat reuige Empfindungen, und doch bin ich ein wenig vergnügt und nicht unzufrieden mit mir. Ja, hätte ich selbst gewußt, daß ich mich für mein Unglück entschieden, ich hätte nicht anders gekonnt.

Nachsinnend betrachte ich die Züge meiner Hand auf diesem Blatte, worauf ich gestern Abend Dir eine gute Nacht geschrieben habe, und erstaune darüber, wie unendlich wichtig der kurze Lauf eines Tages werden kann! Mir hat der heutige die harmlose Ungebundenheit, die reiche, unabsehliche Hoffnung der Jugend gegen eine Entschiedenheit ausgetauscht, welche die leidenschaftliche Zuneigung eines liebenswerthen Mannes mit geheiligten Banden an mein Herz knüpft, die Erfüllung hoher Pflichten von mir fordert und mich in Verhältnisse verwickelt, deren zarte Fäden eben so leicht verwirrt, als zerrissen werden könnten, welches, um des lieben Hausfriedens willen, zu vermeiden die künftige Gräfin von der Celle besorgt sein muß.

Nun aber soll mein Gefühl und jede weitere Reflexion schweigen, auf daß ich Dir, meine liebste Agnes, erzählen könne, w i e Alles gekommen sei.

Der Einladung gemäß fuhren wir schon früh nach Mühlenrode. Wir nahmen ein spätes Frühstück im Gartensaale ein. Der Gräfin Freundlichkeit gegen mich war so beziehungsreich und auffallend, in ihres Sohnes Blicken glühete eine so ausschließende und rücksichtslose Huldigung für Deine dadurch geängstete Freundin, daß meine schüchternen Augen nicht wußten, wohin sie sich flüchten sollten. Ich athmete leichter auf, als Baron Horstall einen erledigten Platz an

meiner Seite in Besitz nahm, und meine Aufmerksamkeit nun fixirt sein durfte. Hätte ich jedoch gewußt, dies sei beiläufig bemerkt — daß dieser willkommene Nachbar noch an demselben Tage zum Verräther an mir werden würde, so sollte er mich wohl minder freundlich gefunden haben. Ich lenkte das Gespräch sogleich, und, ohne den Anschein der Absichtlichkeit, auf Dich. Ein Lächeln voll unendlicher Wehmuth, als womit man theurer Verstorbenen erwähnen hört, beleuchtete mit Mondlichtsmilde sein ernstes Gesicht, das mir in diesem Augenblicke sehr schön vorkam. Er seufzte tief aus gepreßter Brust, dann sprach er von Dir und auf eine Art, die mich entzückte, obgleich er sein Urtheil über Dich mehr leise andeutete, als laut äußerte. Aber ich verstand ihn, und was bedurfte es mehr?

O Agnes, er liebt Dich wohl? So lächelt, so seufzt, so spricht nur ein Liebender! Darauf wollte ich schwören. Die Achtung ist zu kühl, die Freundschaft zu ruhig, das Vertrauen zu offen, um so sich kund zu geben. Doch glaubst Du, diese Ueberzeugung nicht annehmen zu dürfen, so vergiß die Ansicht Deiner Seraphine, der Du zu Gute halten wollest, was störend für Dich sein könnte.

Eine adelige Familie aus der Nachbarschaft, der Pastor des Ortes, nebst seiner Frau, ein paar liebe Leutchen, waren außer uns noch als Gäste anwesend. Der Graf war über Tische so zerstreut, daß er mich dauerte. Er goß mir, seiner Nachbarin, Wasser in das Weinglas, behielt den Saucenlöffel auf seinem Teller, und als ihn der Bediente mehrere Male ehrerbietigst aufmerksam auf den kleinen Verstoß machte, hörte er es, wie einer, der an tausend Meilen abwesend ist, bis endlich Molly, die es bemerkt hatte, des Vaters Absenzen mit kindlicher Schonungslosigkeit rügte.

Wir hatten gegen unsere Gewohnheit lange getafelt, und ich hatte meiner Großmutter längst die Ungeduld darüber angemerkt. Zu meiner Beruhigung sah ich einen L'hombre- und Whisttisch arrangirt; denn die Großmutter beschließt jeden Gesellschaftstag unzufrieden, welchen sie ohne Spiel verbringen mußte. Sie äußert mir zuweilen ein geringschätziges Mitleid, daß ich dieser, in ihren Augen höchsten Ergötzlichkeit keinen Geschmack abzugewinnen verstehe, und kündigte mir noch jüngst an, daß ich bei unserer Ankunft in der Hauptstadt alles Ernstes darauf bedacht sein müsse, mich einzuspielen, wie sie es nannte, weil es doch unschicklich wäre, wenn ich mich dort so umhertreiben wollte. Lieber Gott! — Aber Punctum dieser Episode; es ist jetzt nicht an der Zeit, sich bei solchen aufzuhalten. Verwundert sah ich, daß Baron Horstall die einladende Karte ablehnte, sich jedoch in dem Falle, daß eine oder die andere Partie ohne ihn nicht vollzählig würde, zur Ergänzung derselben erbot. Da aber die fremde Familie aus drei spielfähigen und spielfertigen Personen bestand, und der Pastor wie seine Frau den Forderungen der Whist-Invite ein Genüge zu leisten vermochten, so blieb der Falsche zu meinem Troste, des Grafen und mein Unterhaltungsgefährte. Wir beschlossen einen Spaziergang. Durch eine sehr natürliche Veranlassung kam der Baron auf den Gedanken, daß der Graf uns das Monument seiner verstorbenen Frau zeigen möchte, das in einiger Entfernung von dem Park auf einer kleinen Insel befindlich ist, zu welcher ein tiefbeschatteter Damm führt. Der Graf sah mich fragend und wie in Verlegenheit an, und ich vereinigte nun meine Bitte mit dem Wunsche des Barons.

Der letzte Abendsonnenschein blitzte über die Stoppel-

felder und vergoldete die herbstliche Farbenpracht des Laubwerks. Von der Ferne tönte das leise und luftige verhallende Geläute weidender Heerden, und seine eintönigen Klänge weckten tief im Herzen ein Gefühl des Heimwehes. Ein sehnsüchtiges Verlangen schwellte meine Brust, still ging ich zwischen den beiden Männern hin, welche vielleicht unter ähnlichen Empfindungen verstummt waren. Jetzt standen wir an der Pforte, die aus dem Park auf den Damm führt. Der Baron faßte in die Tasche und nahm wahr, daß ihm sein Augenglas fehle, welches er wahrscheinlich heute früh hätte im Gartensaale liegen lassen. Er fürchtete, es könne ihm dies dort leicht zu Schaden kommen, und schlug den möglichen Verlust desselben in dem Werthe der Unersetzlichkeit an. So bat er uns denn vorwärts zu gehen, und versprach uns schnell und bald zu folgen. Ich gerieth in Angst und verwünschte in Gedanken den vergeßlichen Baron sammt seinem Augenglase. Was meine Bestürzung noch vermehrte, war, daß ich zu bemerken glaubte, der Baron werfe bei seinem Fortgeben dem Grafen einen winkenden Blick zu. Ich fing an zu plaudern, wie schwer es mir auch ankam; aber der Graf blieb einsilbig, gespannt und sichtlich befangen. Ich war geneigt die Ursache dieser seltsamen Wortkargheit in der trüben Erinnerung zu suchen, die unsere Schaulust jetzt in ihm erneuerte, und war nicht fern davon, diesen melancholischen Anklang der Trauer um die geliebte Gattin als eine Beeinträchtigung der mir zugestandenen Heilkraft auf- und demnach übel zu nehmen. Sieh, meine Agnes, so gehet es, wenn man sich für ein getheiltes Wittwerherz interessirt! Die Großmutter mag so ganz Unrecht doch wohl nicht haben. —

Wir betraten nun das stille Eiland, welches, von lieb-

lichen Anpflanzungen verschönt, vom Flusse sanft umrauscht, den reizendsten Begräbnißort bildet, den ich noch gesehen habe. In der Mitte desselben stehet ein capellenartiges Gebäude, welches der Graf unter verhaltenem Seufzen öffnete. Auf einem Sarkophage von blendendem Marmor ruhet eine weibliche Gestalt, deren Rechte lässig in die weichen Falten des Gewandes gesunken ist, während die linke Hand, ein kleines Kreuz haltend, dem schönen Haupte zur Stütze dient. Des Schlummers Ruhe, nicht des Todes Schlaf, scheint diese Augen geschlossen zu haben, ein Traum der Seligkeit diese zarten Züge zu verklären. Es ist dies Monument ein Meisterwerk. Der Künstler hat die Schönheit gefühlt, die Liebe des Trauernden verstanden und den Frieden der Gottseligkeit versinnlichet. Der Graf hat es in Rom anfertigen lassen, wohin er gleich nach dem Absterben seiner Frau geeilt, und dem Pastor die Instruction zur Inselanlage schriftlich ertheilt. Einige Monate vorher, ehe der Graf zurückkehrte, war das Denkmal angelangt.

Unter den Allegorieen der Frontseite zeigen sich die schöngeschlungenen Namenszüge: Collma, Gräfin von der Celle, geb. Berner. — Unten Geburts- und Todestag und Jahr. An der Hauptseite lieset man die Worte von Mahlmann: Wen der Vater im Himmel liebt, der hat einen kurzen Tag und wenig Mühe!

Ein Amphitheater von sorgsam gezogenen Blumen ziehet sich rings um die Capelle und reicht bis in die Mitte der Höhe. Man wähnt, der betäubende Blumenduft habe die Gräfin in den Schlaf gewiegt. Vergebens würde ich Dir, meine Agnes, die Rührung beschreiben wollen, welche sich meines Gemüthes bemächtigte. Die selige Gräfin war mir lieb geworden, noch ehe ich ihre Hinterlassenen kannte, nun

stand ich auf der geweihten Stelle, wo ihr heißes Herz voll treuer Liebe und stillem Gram in Staub zerfiel! Es war mir, als wüßte ich mich gegen die Todte in Schuld, daß ich ihr Andenken in der Seele ihres Gemahls verdrängt hatte, und doch bildete grade diese Erwägung eine Wahlverwandtschaft zwischen mir und der Seligen, die, über alle Regungen der Eifersucht erhaben, dem bethränten Blicke ihrer Nebenbuhlerin nur die Ruhe des Grabes in dem Marmor-Gesichte ihres Abbildes zeigte. Das heilige Schweigen, das Aroma der Umgebung durchschauerten mich wohl und wehe; es drängte mich, an diesem Altar des Friedens ein kleines Opfer niederzulegen, und doch sollte es kaum sichtbar sein. Da blickte ich in den Busen nieder und auf ein einziges Stiefmütterchen, das Molly mir am Morgen gepflückt hatte, und ohne an die Bedeutung des Blümchens zu denken, schob ich es in die kleine Hand, die das edle Haupt bettete. Indem ich mich nun ein wenig beugte, rollten ein paar warme Thränen auf die kalte Stirn von Stein. Da fühlte ich mich plötzlich umfaßt, so fest, als könnte ich nimmer entrinnen — und an ein hochschlagendes Herz gedrückt, und folgende Worte, die der Graf in bebenden Lauten sprach, drangen bis in den Kern des meinigen. O Seraphine! Könnte der Mund dieser Vollendeten sich öffnen, er würde es nur, um Sie, den ihr verschwisterten Engel, zu bitten, daß Sie die Meine werden möchten, die geliebte Dritte in dem Bunde für Zeit und Ewigkeit!

Sei mein, Du Himmlische! mein Weib! die Mutter der verwaiseten Molly! der Segen, das Glück meines armen, beraubten Lebens!

Ach meine liebste Agnes! Hätte der Graf mit dieser Stimme meinen Tod begehrt, so hätte ich sterben müssen;

denn zu widerstehen war ihr nicht. Es klang darin eine so beschwörende Innigkeit, etwas so hülfeflehendes, daß ich nichts weiter dachte und fühlte, als die Wonne, gewähren zu können. Ich legte das Gesicht an seine Brust, und — — — denke Dir nun das Uebrige, meine Freundin. Ich muß die strömenden Thränen trocknen, ehe ich weiter schreiben kann.

Beinahe hätte ich gefürchtet, der Graf rede irre, so unverständlich waren mir die Ausrufungen, die er nun bald an die todte, bald an die lebende Geliebte richtete. Jetzt bat er die Erstere um Verzeihung, daß er nun einmal an dem Reichthume der göttlichen Gnade gezweifelt, und im starren Trotze gegen ihre dunklen Schickungen all sein irrdisches Hoffen, wie welke Kränze, in das Grab geworfen, das die Blume seines Hauses aufgenommen; dann ergoß sich sein Gefühl gegen mich in Ausflüssen einer freudeglühenden Exaltation. Diese Ueberspannung, diese grenzenlose Heftigkeit ängstete mich. Ich bat ihn mit Liebkosungen, sich zu beruhigen, und er beschwichtigte sich in meinen Armen, wie ein gereiztes Kind an der Brust der weiseren Mutter.

Als wir nun aufblickten, stand Baron Horstall an der Thür des Gewölbes. Der Graf reichte ihm matt die Hand, und sagte: Nehmen Sie nun Theil an meiner Freude, wie Sie Theil an meinem Schmerze nahmen, Seraphine ist mein, und ich bin wieder glücklich!

Der Baron küßte meine Hand und antwortete in einer wahrhaft schönen Wallung des Mitgefühls: Nun so hätte mich ja mein guter Stern, der Geist meiner Freundschaft für Sie, lieber Graf, zur schönsten Stunde zu Ihnen geführt. Der Himmel gebe Ihrem Bunde die Weihe der reichsten Segnungen. Und gewiß, es wird so geschehen. An ernster Stätte, in heiliger Nähe, ist das Verständniß der Herzen

eröffnet worden — hier seufzte der Baron beklommen auf, als hätte ihn eine peinliche Erinnerung erschreckt — und die Zeugenschaft der Todten nimmt nur ein reiner Wille, ein gläubiges Gefühl in Anspruch. Nie habe ich freudiger gratulirt, als jetzt Ihnen, meine theure Gräfin, und dem durch Sie beglückten Freunde!

Dieser Beglückte aber war eben nicht ganz bei klarer Besinnung, um einen so herzlichen Glückwunsch vernünftig aufnehmen zu können, und die Discretion des Barons zog dessen Aufmerksamkeit auf die Betrachtung des Monuments. Als er den Namen der Gräfin las, sagte er laut: Colma? So birgt dieser Stein die Hülle einer Namensschwester von mir? O wie gern theilte der Bruder das kalte, harte Hauptkissen, welches Wünsche und Sorgen, ja selbst ein Herz voll Reue und Leid zerdrückt. Er sah auf uns, der Graf hielt mich umfangen — und fügte hinzu: Im Arm der Liebe ruht sich's wohl; und mit einem schmerzlichen Ausdrucke der Lebensmüdigkeit schloß er, indem er sich abwärts beugte: Wohl auch im Schooß der Erde! — Ach liebste Agnes! diese Aeußerung schnitt mir durch die Seele. Weshalb mag er nur unglücklich sein?

Nun muß ich aufhören, wie zögernd ich es auch thue. Schon schlägt die Kirchuhr Eins, und der kommende Tag wird seine Kämpfe und Erschöpfungen für mich haben, deshalb muß ich mich durch ein wenig Schlaf zu stärken suchen. Es wird zwar schwer halten, dieser Erquickung theilhaftig zu werden, aber ich will alle Mittel für diesen Zweck anwenden, die mir noch aus der Kinderzeit her bekannt sind. Ich werde mir das Wallen des Getraides vorstellen, und hilft das nicht, das Einmal eins so lange zählen, bis die wachen Sinne ermüden.

Die Familie aus Mühlenrode ist morgen, nein, ich muß ja heute sagen, denn gestern ist vorüber — bei uns, und der Graf hat die Großmutter gebeten, eine Stunde früher als die Uebrigen erscheinen zu dürfen, weil er sie um eine geheime Audienz bitten wolle.

Es kam mir zu Gute, daß die Großmutter heute ein so überschwängliches Glück im Spiele gehabt hatte, daß sie auf dem Rückwege mehr an die erstaunenswürdigen Coups ihrer Karten, als an die bedenkliche Ankündigung dachte. Ich spüre ordentlich ein kleines Fieber, wenn ich daran denke, was sie sagen könnte. Sie nannte den Grafen einen Sturmwind, ich möchte ihn einem Salamander vergleichen. Noch brennen meine Lippen von seinem Kusse, und es wird mir und Anderen klar werden, ob Deine Seraphine sich wie echtes Gold im Feuer dieser Natur bewährt, oder gehaltlos von ihren Flammen verzehret wird. Gute Nacht, meine beste Agnes!

Den 6. September Abends spät.

Gottlob! die gefürchtete Erklärung ist geschehen und Alles ist besser gegangen, als ich erwartet hatte. Meine Großmutter, liebste Agnes, ist doch wirklich eine verehrungswürdige Frau, und je mehr sich meine Achtung für sie erhöhet, desto mehr schmerzt es mich, daß dieser kräftige Charakter nicht durch Religion und Poesie gemildert und verweiblichet ist, und seine edlen Fähigkeiten nur für die möglichste Erlangung oder Behauptung eines Glückes, einer Würdigkeit ver-

wendet hat, die ihren himmlischen Geschwistern, dem Seelenfrieden, dem Gemüthsadel, in den Gegensätzen ihrer Richtungen ungefähr so gleichen, wie der niedere Zwergbaum, dessen Zweige und Blätter den Boden suchen, der Eiche, deren Krone in die Wolken strebt. So, als hätte ich ein Verbrechen begangen, wußte ich mich heute früh nicht zu lassen vor Aengstlichkeit, als ich den Grafen ankommen hörte. Ich wollte mich entfernen, meine Großmutter aber winkte mir zu bleiben. Sie hörte den Grafen freundlich und ohne die mindeste Unterbrechung an, und lächelte nur ein paar Mal, doch fast unmerklich — als er in Ekstase gerieth, was ich besonders gefürchtet hatte. Als er geendiget, dankte sie ihm zuvörderst für die Auszeichnung und das Vertrauen, wodurch er auch sie in der Wahl ihrer Enkelin ehre, doch bat sie ihn, die Gründe zu hören, zu prüfen und zu beherzigen, welche sie bestimmten, die von ihr gewünschte Bestätigung meiner Zusage noch vorzuenthalten. Hierauf entwickelte sie ihm mit eben so viel Klarheit als feinen Schonung die Schwierigkeit der Pflichten, die seine künftige Gattin übernähme, und wußte dieser Darstellung so geschickt Weisungen für sein eigenes Verhalten zu verbinden, daß ich die Weltklugheit meiner Großmutter zu bewundern mich gezwungen fühlte.

Sie machte ihm ferner anschaulich, daß ein junges Mädchen, welches, so wie ich, in der Abgeschiedenheit, worin es erzogen worden, weder Welt noch Menschen kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, unmöglich wissen könne, ob das Gefühl, das der erste Mann in ihm geweckt, der sich ihm huldigend genähert, auch wirklich Liebe wäre; und von der felsenfesten Ueberzeugung davon hange doch die Wiederherstellung seiner gestörten Gemüthsruhe, mein ganzes künftiges

Glück und die Wohlfahrt seines Kindes ab. Um nun zu dieser entscheidungsvollen Gewißheit zu gelangen, müsse die Welt erst ihre Probe an der Echtheit meiner Neigung versuchen. Ich müsse vergleichen und unterscheiden, um meine Wahl als eine freie betrachten zu können.

Der Graf sah bei diesen Worten zur Erde nieder, dann hob er den verdunkelten Blick so bange, so leidenschaftlich fürchtend auf mich, daß ich mich nicht entbrechen konnte, ihm die Versicherung meiner Treue zuzulächeln. Die Großmutter fuhr fort und sagte ihm, wir würden in den letzten Tagen dieses Monats nach der Hauptstadt abgehen (es war früher die Rede davon gewesen, daß wir bis Ende des künftigen bleiben wollten) und bis zu unserer Wiederkehr im künftigen Frühjahr solle, ihren Wünschen nach, ich mich in gänzlicher Herzensungebundenheit bewegen, so wie sie mir Verständigkeit genug zutraue, um meinem Freunde dieselbe Freiheit zuzugestehen.

O Agnes! die Wahrheit hat doch, selbst wenn sie mit abweisender oder versagender Geberde vor unsere Wünsche tritt, eine außerordentliche Superiorität, vor welcher auch die kühnste Leidenschaft verstummt. Der Graf küßte schweigend die Hand meiner Großmutter und erfaßte trübselig die meinige. In mir regte sich ein kleiner Eigenwille, auf meinem Kopfe zu bestehen, aber eine flüchtige Erinnerung an das Schicksal meiner Mutter beleuchtete mit Blitzeshelle den versuchenden Geist, und die herzliche Umarmung, mit welcher ich mein Großmütterchen ein gutes nannte, hatte eine doppelte Bedeutung; sie unterwarf mich dem Willen ihrer weisen Ueberlegung, und verscheuchte den widerstrebenden Dämon mit einem muthigen: Hebe Dich weg von mir!!!

Lebe wohl, meine traute Agnes! ich kann vor Müdig-

keit nicht weiter. Auch ist mein Brief zum Buche geworden. Noch Vieles hätte ich Dir zu sagen, aber ich muß es versparen. Ungeprüft zwar, doch bewährungsfest ist die treue Freundschaft Deiner Seraphine.

Siebzehnter Brief.

Agnes von Höhen an die Gräfin Seraphine Lary.

Ober=Höhen, den 9. September 1810.

Gern möchte ich diesen Brief recht gleichgültig beginnen, um Deine Reizbarkeit zu schonen, möchte dem Inhalte die sanftesten Worte geben, auf daß er nicht wie ein schwerer Schlag Dein weiches Gefühl berühre; aber es gehet nicht, meine Seraphine. Der Schmerz, welchen ein wunderbares Verhängniß, und mehr noch eine herbe Täuschung mir erregt, ist stärker als mein Wille, und so blicke denn Dein treues, liebes Auge in mein frischblutendes Herz, das, ach! in seinen Wunden fühlt, wie wenig es von der Weisheit beschützt war! —

Obwohl die Bebungen des Schreckens noch in meiner Hand zittern, das Auge müde von einer halbdurchwachten, halbdurchweinten Nacht vor den Zügen, welche die Geschichte seines stillen Jammers malen, sich mit neuen Thränen füllt, so will ich doch das Gemälde desselben Dir fest und richtig aufzustellen versuchen, und mich dann an dem Troste erquicken, den ich aus dem Bewußtsein Deiner Theilnahme schöpfe.

Du erinnerst Dich gewiß, daß ich Dir mit dem Baron geschrieben, es habe mich zeither eine seltsame Unruhe und Bangigkeit gequält; diese räthselhaften Gemüthserscheinungen haben sich als richtige Vorahnungen nun enthüllt. Ich schilderte Dir ferner einen Traum, der mir bedeutungsvoll erschien, er ist in Erfüllung gegangen. Jener Traum zerrann nicht, wie die dämmernden Bilder, welche die Nacht um unsere Seele webt, sondern verdichtete sich zu einem Zukunftsspiegel, in dem ich nahe Bedrängnisse, aber auch den Ort sah, wo ich mir Stärkung holen und eine würdige Vorbereitung dazu erlangen könne. Das Herz zog mich empor zur Marien-Capelle; aber ich verschwieg den Wunsch zu diesem Gange, aus Furcht, der Oheim könne mich abermals dahin begleiten wollen, und ich dadurch gehindert werden, die mir nöthigen Nutzanwendungen zu machen, und zu den himmlischen Höhen emporzudringen, die der Betende nie ohne ein Pfand der Erhörung, des Segens, verläßt.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß ich Gelegenheit fand, mein Vornehmen ins Werk zu stellen. Endlich kündigte mir gestern der Oheim an, daß er in einer ökonomischen Absicht einen Edelmann besuchen werde, dessen Gut in die entferntere Nachbarschaft gehört, und daß ich ihn demnach vor Abends nicht zurückerwarten dürfte.

Sobald er fort war, rüstete ich mich mit Hut und Schirm zum Berggange. Die Sonne brannte; mit frühjähriger Milde säuselten die Lüfte durch die herbstlich gefärbten Bäume, und mein eiliger Fuß rauschte über das bleiche Gold gefallener Blätter. Je höher ich stieg, desto entzückender breitete sich die Landschaft vor meinen Blicken aus, ich vergaß mich selbst im Anschauen und rief jauchzend

mit dem Psalmisten in das Gewölbe des Himmels hinauf: Ja, Herr mein Gott, Du bist sehr herrlich! Gelobt sei Jesus Christus! antwortete der begeisterten Lobpreiserin eine tiefe Stimme, und Bruder Lucas, der fromme Hüter der Capelle, stand vor mir. Der alte Mann, eben im Begriffe, Blumensämereien dem Erzpriester der nächsten Diöcese zu überbringen, wollte zu meiner Begleitung zurückkehren, aber ich widerstand diesem gefälligen Erbieten, und sah mit Vergnügen in der Abwesenheit des Clausners die letzte Störung beseitiget, die ich als eine unabweisliche gefürchtet hatte. O Seraphine, welch einen unbeschreiblichen Reiz hat doch die Einsamkeit für ein fühlendes Herz! Eine selige Stille umwebte mich; aber in mir ertönten Stimmen, die ich lange nicht vernommen hatte, und deren Ansprache mir wohl that, und heimlich war, wie der grüßende Laut vom Munde vermißter Freunde! —

Ich hatte nun den Gipfel des Berges erreicht, und stand vor der düsteren Capelle, die der helle Sonnenschein bestrahlte. Das Hüttchen ihres Pflegers ragte über den Purpur des Weinlaubes hervor, womit es umzogen war, und dünkte mir in seiner friedlichen Niedrigkeit ein Asyl der Ruhe. Ich ging in die Capelle, und auch hier erschien mir Alles anders als damals, wo ängstliche Rücksichten auf die Verletzbarkeit meiner Begleiter dem Eindrucke wehrten, den die Umgebungen auf Sinnen und Gemüth machten. Ich setzte mich, wie in meinem Traume auf die Altarstufen, und als ich den Kranz, der die Madonna einfaßte, verwelkt und trocken sah, hatte ich Mühe, die Wirklichkeit von dem Phantom zu unterscheiden. Aber das Bild meiner Mutter trat, wenn auch näher an mein Herz, als an jenem Tage, doch nicht aus seinem Rahmen, und der Ausdruck ihres

schönen, sanftleidenden Gesichts zeigte einen Abglanz der göttlichen Huld, deren Nähe die Weinende in Trost und Erhebung empfand. Mir ward wie ihr. Der ewige Sohn verkörperte sich meinem gläubigen Gebete in seinem Abbilde, ich gedachte Seiner Verheißung, daß Er bei den Seinen alle Tage sein wolle bis an der Welt Ende. Alle Tage? wiederholte ich mir, um den Reichthum solcher Segnung zu umfassen, auch an dem Tage des Unglücks und des Todes? Auch an dem, wo die Menschen sich über uns erheben, und Schuld und Gram unser Herz danieder beugt?

Auch an dem, an dem zunächst! schien der milde Ernst im Antlitze des Heiligen mir zuzusichern, und zu sagen: War ich nicht stets bei den Traurigen und Betrübten? Suchte ich nicht das Verlorene? Habe ich die Mühseligen und Beladenen nicht zu mir gerufen? Und ergriffen von der Wahrheit des Gefühls, welches mir das Verständniß deutete, rief ich aus: Nun, ich will auch treu bei Dir verharren bis ans Ende, und keine andere Götter haben neben Dir! Schauer der Andacht durchrieselten mich, und es war mir, als fielen während dieses Eidschwurs Bande von mir ab, die mich zeither an manches Irdische, wohl mehr als recht ist — gefesselt hatten. Ich fühlte mich der edelsten Freiheit zurückgegeben, und den Muth in mir, das Schicksal, wie hart es mich auch anfallen könnte, durch Geduld und Gottvertrauen zu überwinden. So gerüstet stieg ich den Berg herab, und — o Seraphine! der Augenblick des Kampfes war schon gekommen. Ein vierspänniger Wagen hielt vor dem Schlosse. Sollte Laura? dachte ich mit leichtem Erschrecken. Athemlos stand jetzt der alte Claudius vor mir, der mich überall gesucht hatte, und als er die Ankommende gewahrte, freudig ausrief: Ach Gott, da sind Sie

ja, gnädiges Fräulein! Wir haben uns, Ihres langen Ausbleibens wegen, sehr um Sie geängstet, und gefürchtet, es sei Ihnen ein Unglück begegnet. Auch ist unterdessen Besuch gekommen; ein junger Herr aus der Hauptstadt, der von Lautern kommt, wo er auch Niemanden angetroffen hat. Er scheint eilig zu sein und kränklich; Frau Molle hat bei dem Abendbrod darauf Rücksicht genommen, und gnädiges Fräulein finden den Theetisch besorgt. Gottlob! daß wir sie nur wieder haben!

Ich beflügelte nun meine Schritte, und trat erhitzt und glühend in das Besuchzimmer, wohin man den fremden Gast gewiesen hatte. Ein junger Mann, von ungemein zarter und schwächlicher Gestalt, aber edlem Wuchs, dessen blasses Gesicht ein paar dunkelblaue, blitzende Augensterne beleuchteten und eine Glorie blonder Locken umfloß, erhob sich, nicht ohne Anstrengung, aus einem Armstuhle, in welchem der Ermüdete, das Haupt auf die Hand gestützt, ruhete. So wie er mir entgegenkam, bemerkte ich, daß er mit dem rechten Beine ein wenig lahm gehe, welches er, fern von Ziererei, nicht im geringsten verbarg, er schien sich dieses Gebrechens kaum bewußt zu sein. Das Lächeln, die Art, womit er mich begrüßte, zeigte mehr den Mann von Geist, als den von Welt, und froh überrascht vernahm ich seinen Namen: Lorenz Grauen.

In der aufgeregten Stimmung, in der tiefen Selbstvergessenheit, in welcher ich mich noch matt von dem erhabenen Fluge der Gedanken befand, rief ich erfreut: Grauen? Der liebste Freund des Baron Horstall? O Ihr Name steht nicht in Angemessenheit zu den Eindrücken, denen Sie gebieten! Sie erwecken Vertrauen und den Wunsch, Sie heimisch werden zu sehen in der Fremde!

Sobald ich diese Worte gesprochen hatte, erschrak ich auch vor meiner eigenen Unvorsichtigkeit, mehr aber noch vor der sichtlichen Bestürzung, in welcher sich der helle Blick des Begrüßten verdunkelte, vor dem Tone, mit dem er erwiederte: Wer weiß auch, mein gnädiges Fräulein? Selbst gute Geister, und wieviel fehlt mir noch, um ein solcher zu sein! — verbreiten oft durch ihre Bestimmung Furcht und Schrecken, während der böse Feind die Verderbernatur hinter der Außenseite gewinnender Menschlichkeit verbirgt. — Mir schauderte; allein muthig entgegnete ich: Ich verlasse mich auf mein Erkennungsvermögen, welches von einer eben empfangenen, frommen Weihung erhöhet, mich Sie den Guten und Reinen beizählen lässet, und so heiße ich Sie denn noch einmal recht herzlich willkommen.

Grauen maß mich mit erglänzenden Augen und mit einer kleinen Neigung des Hauptes, die, da ich mich jetzt ihrer erinnere, ich als das Signal bezeichnen darf, womit er der nöthigen Erklärung winkte, sagte er: Lieblinge des Himmels begegnen den Schickungen dunkler Stunden nie ungestärkt, und so darf ich auch nicht fürchten, Sie, mein gutes, gnädiges Fräulein, unvorbereitet zu finden, wenn ich mich Ihnen nun in der That als ein Bote des Unglücks ankündigen muß. O Gott! der Baron — stammelte ich entsetzt, ihn unterbrechend. Mit finsterer Kürze antwortete er: Ist, soviel ich weiß gesund, und ohne Ahnung der wichtigsten Vorfallenheiten, welche seinem Freunde das traurige Geschäft ihrer Meldung durch die liebenswürdige Bekanntschaft versüßen, die ihm sonst wohl ungleich später zu Theil geworden wäre. Er verbeugte sich tief. Wie hätte ich jetzt noch Sinn für irgend eine Huldigung haben können? Furchtsam fragte ich, ob ich wissen könne und dürfe, was geschehe-

hen sei. Grauen erwiederte, auf einen Brief deutend, der aus seiner Weste hervorsah: Mein väterlicher Freund, der ältere Baron Horstall, hat mich beauftragt, dem Inhalte dieses Schreibens an ihren Herrn Oheim durch eine mündliche Erzählung zuvorzukommen, und so bin ich zu der Erfüllung Ihres Wunsches, mein gnädiges Fräulein, gleichsam autorisirt. Die Frau Oberstin von Burgwart ist todt und in Folge eines unglücklichen Zufalls verstorben, den ihre bedauernswerthe Tochter unbedachtsamer Weise verschuldete.

Das Fräulein von Höhen, sonderbar passionirt für die männlichen Vergnügungen des Reitens, des Wagenlenkens, besteht unlängst mit der Heftigkeit des Muthwillens darauf, daß ihre Mutter bei der Probefahrt eines neuen Wagens, sich ihrer Leitung anvertrauen solle. Frau von Burgwart leistet diesmal ungewohnten Widerstand, Laura aber versteht ihn zu besiegen; weniger kann sie der Pflicht genügen, die sie mit Leidenschaft übernommen, zu deren Leistung sie jedoch weder Fähigkeit noch Stärke hat. Die Pferde scheuen, gehen durch, der Wagen wird in Trümmern und Frau von Burgwart blutend und besinnungslos gefunden. Laura rettet durch einen kühnen Sprung ihr Leben, um acht Tage später ihre Mutter an einem nervös gewordenen Wundfieber sterben zu sehen.

Das Blut starrte in meinen Adern. Erschüttert rief ich aus: Großer, allmächtiger Gott! die Unglückselige! Wird solch eine schreckliche Selbstanklage vor irgend einem Trostspruche verstummen? Mein armer Oheim! Wie wird dies fürchterliche Ereigniß sein Gemüth zerstören, das noch an den Folgen früherer Zerrüttungen leidet! —

Des Erzählers Augen fielen zu Boden; es kam mir vor, als sähe er jetzt noch bläßer aus, als bei meinem Eintritte

in das Zimmer, und mit einer tiefen Innigkeit in Blick und Ton hob er wieder an: Welches zärtere Gefühl würde nicht erzittern vor der Schwere dieses Verhängnisses? Auch der Vater meines Freundes, der edelste, gütigste Mann, versagt der allzu hart bestraften Laura den Tribut menschlicher Theilnahme nicht, und weil es in seiner Gewalt steht, diese Gesinnung auf eine Weise zu bethätigen, die der Unglücklichen eine dauernde Beruhigung sichert, und sie den Tröstungen der Liebe übergiebt, so stehet er keinen Augenblick an, frühere Bedenklichkeiten diesem hülfreichen Willen aufzuopfern. Ich bin demnach der Ueberbringer einer Heirathswerbung, die der edelmüthige Vater für seinen Sohn an Ihren Herrn Oheim ergehen läßt, und mein Freund, der keine Ahnung hat, was Schreckliches und Erwünschtes für ihn sich mittlerweile begeben, erhält durch mich die dringendste Aufforderung, so bald als möglich, nach der Residenz zu kommen, um die trauernde Braut unter den Schutz des väterlichen Hauses in die wohlthuende Ruhe ländlicher Stille zu geleiten.

O meine Seraphine! Die Räder jenes Wagens gingen jetzt über mein Herz; es brach in Trümmer, wie dies verderbliche Werkzeug des Leichtsinns, und hätte sich gern verbluten mögen, wie sein mütterliches Opfer! —

Braut? wiederholte ich betäubt, und legte die Hand an die kältende Stirn, um welche der Schrecken einen flimmernden Nebel gewoben hatte. Braut! sagte Grauen sehr leise, und fügte in steigender Bewegung hinzu: Ein schönes Wort, aber doch nur selten das Glück bezeichnend, welches man gewöhnlich an seinen Begriff knüpft. Weit öfter ist es die Benennung schmerzlicher Opferungen, drückender Ketten, aufgehobener Wünsche, zweifelhaften Hoffens. Wer aber

eine Liebende nennt, kann den Zustand derselben nie falsch deuten. Er bezeichnet Irdisches und Himmlisches, Freiheit und Seligkeit, Etwas, was unabhängig ist von Zeit und Raum, Besitz und Genuß. O wie schön, wie wahr ist es gesagt, wo es heißt: Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

Claudius brachte die Theemaschine; glühendere Tropfen, als ich eingoß, rollten über meine Wangen, und kaum hatte ich sie getrocknet, als ich den Oheim ankommen hörte. Gleichzeitig meldete ein Eilbote von Lautern, daß der Baron ein Viertelstündchen nach der Abfahrt des Freundes von seiner Reise zurückgekehrt sei, und nach ihm verlange.

Glaube mir, Geliebte, diese Minute drängte in ihrer Flüchtigkeit ein halbes Leben in Furcht und Erwartung zusammen! Ich zitterte für den Oheim, und empfand in quälenden Vorstellungen das Entsetzen des Barons, und dann sein Entzücken, wenn er erfahren würde, daß er nun leben und leiden darf für, und mit der geliebten Schuldigen! — Meine Kniee wankten, als der Oheim in das Zimmer trat, und nach seiner Begrüßung eilte ich ins Freie; ich hätte es nicht vermocht, die Wiederholung der traurigen Relation auszuhalten. Hier flossen meine Thränen ungewehrt, ich erlaubte meinem Herzen seine heiße Betrübniß, die bald Laura's Unglück, bald des Barons — Falschheit, bald meines guten Oheims erneueten Kummer, bald die zu erwartende totale Umwandlung unserer stillen Häuslichkeit beging. Endlich legte sich der Sturm in dem empörten Gemüthe. Ich gewann wieder Ueberlegung, und dachte, wie unvergleichbar glücklicher ich dennoch sei, als die arme Laura, deren Weg in die Arme des Verlobten über das stillstehende Mutterherz gehet! Ich fand Möglichkeiten auf, die dem

Betragen des Barons zur Entschuldigung dienen könnten, und erflehete mir von Gott die Kraft, jeden selbstsüchtigen Schmerz in Erweisung des Mitgefühls zu verleugnen, und in dem Bestreben aufzulösen, fremdem und eigenem Wehe mit frommer Ergebung zu begegnen.

Nach einer Stunde hörte ich Grauen wegfahren; aber kein Licht erschien in des Oheims Schlafgemache, und ich vermuthete, daß er im Besuchzimmer meiner harre. Nach Fassung ringend, ging ich zu ihm. Wie er mich erblickte, fuhr er aus tiefem Nachsinnen empor, breitete mir die Arme entgegen und sagte schmerzlich: O mein armes, armes Kind! Ich glaubte, dieser Ausruf gelte seiner Tochter, und wenn ich auch diese Aeußerung des Vatergefühles eben so gerecht als natürlich fand, so schnitt sie doch mit seltsamer Schärfe in mein wundes Herz. Ich fiel an seine Brust und weinte laut.

Siehst Du, meine Agnes, sagte er mit dem kalten Tone der Unglücksgewißheit, daß ich damals Recht hatte, als ich in dem Baron einen Friedensstörer fürchtete? — Ach, meine Freundin, ich sah jetzt nur, daß der Oheim mit seinem Bedauern mich gemeint hatte, und dieser Ueberschwang von Zärtlichkeit erschien mir wie ein, an Laura's Näherrechte begangener Raub. Ich entgegnete: Arm wäre ich? Nein, mein Oheim, ich bin sehr, sehr reich! Mit diesen Thränen, die ja versiegen werden, erkaufe ich die unschätzbare Ueberzeugung, daß der einzige Freund, der mir auf Erden lebt, (hier preßte ich seine Hände an meinen Mund) mich mehr als väterlich liebt, weil er über dem leichten Harme, der eine thörichte Einbildung bestraft, den gewichtigen Schmerz seines einzigen Kindes vergessen kann.

Ein tiefer Seufzer drang aus des Oheims gepreßter

Brust, und aufstehend erwiederte er: Laura wird vergessen, und daß sie es wird, betrauere ich mehr, als daß, um glücklich zu sein, sie Etwas zu vergessen hat. Welche Erinnerungen hätte der Leichtsinn nicht schon verschmerzt? — Du aber, meine arme Unschuldige, wirst in mein dunkel verworrenes Geschick verwickelt und in Labyrinthe verstrickt, die Deinen leichten frohen Lebensgang hemmen. Die Zukunft drohet die Kämpfe der Vergangenheit erneuen zu wollen, und über meine Kräfte würde es reichen, noch ein geliebtes Wesen der Gewalt des Schicksals erliegen zu sehen.

Mein Vater, fragte ich sehr bewegt, nicht wahr, Sie würden, stände es in Ihrer Macht, mir Alles geben, was, wie das Gesangbuch lautet, mir zur Wohlfahrt nöthig ist?

Gerührt antwortete er: Alles, mein liebstes Kind, und wäre es das Blut meines Herzens! — Ich umhalsete ihn und sagte: Gut denn, glauben Sie, daß der himmlische Vater mich weniger liebt? —

Ich verstand nicht ganz, was er mir erwiederte, weil verhaltene Thränen seine Stimme erstickten; aber getrösteter trennten wir uns.

Wahrscheinlich wird der Baron heute zu uns kommen, um sich der Einwilligung des Oheims zu versichern, und dann unverzüglich abreisen zu können. Mir bangt vor diesem Wiedersehen. Wenn ich mir den Augenblick vergegenwärtige, wo am Sturzbache seine blutende Hand in der meinigen lag, und ich dann denke, daß diese Hand schon damals Laura's Eigenthum war: o dann wandelt die Blüthe jener schönsten Stunde meines Lebens sich in den Dorn der Reue, und traurig wendet sich mein Andenken davon ab.

Vielleicht empfange ich heute einen Brief von Dir, der mir erfreuliche Nachrichten von Dir giebt und die Versicherung, daß, wie unzuverlässig der Menschen Gesinnung auch sein möge, die Treue gegen Deine Agnes mein unverlierbares Eigenthum und also der Schutzgeist des Vertrauens sei, das man, ach! schon in des Lebens früheſtem Lenze seines Gleichen schüchtern versagt, und zu dem Einen erhebt, der nimmer trügt. Lebe wohl!

Achtzehnter Brief.

Agnes von Höhen an die Gräfin Seraphine Lary.

Ober-Höhen, den 26sten October 1810.

Obgleich ich keine Stunde versäumt habe, an Dich, meine Seraphine, mit der freundschaftlichen Sehnsucht zu denken, welche in trüben Tagen nur schmerzlicher noch das uns vertraute Herz vermißt, so wollte ich doch erst eine geschlossenere Sammlung meiner Gedanken, eine besänftigtere Stille meiner Empfindungen abwarten, ehe ich Dir Nachricht von meinem Ergehen gäbe. Ich habe in dem Laufe der letzteren sechs Wochen einen dunkeln Weg zurückgelegt, und zuweilen wandelte mich wohl ein fürchtendes Zittern und Zagen an, wenn die Nächtlichkeit meines Schicksals sich so dicht um

meine Seele legen wollte; aber getrost schritt ich vorwärts, und zur rechten Zeit entbehrte ich nie einen Strahl jenes Lichtes, das unseres Fußes Leuchte ist, so daß ich jetzt muthig sage: Es wird auch wieder einmal ein Morgen der Freude für Deine arme Agnes anbrechen, wenn gleich die Thräne, welche ihr Augenlied zerdrückt, dieser Versicherung gern widersprechen möchte.

Am zwanzigsten September langte meine Cousine Laura mit ihrem Verlobten in Ober-Höhen an. Ach, könnte ich Dir doch beschreiben, wie mir in den Tagen, die ihrer Ankunft vorhergingen, zu Muthe gewesen! Aber Gott sah mein Unvermögen, den Kampf mit einem nur zu mächtig gewordenen Gefühle ohne seine Hülfe zu bestehen, und ich fand sie in einer so natürlichen Befriedigung meines Bedürfens, als womit der Allgütige seine bittenden Kinder stets zu segnen pflegt. Mein Oheim hatte beikommenden Aufsatz, der die Geschichte seines Lebens enthält, eigens für mich geordnet, und übergab mir ihn nun. Ach, meine Freundin, in welch unbeschreiblicher Bewegung habe ich diese Blätter gelesen! Wie tief habe ich mich vor der stillen Größe meiner geliebten, meiner heiligen Mutter gebeugt, und mich wieder in dem Stolze des Vorsatzes erhoben, ihrem Musterbilde nachzustreben! Und welch ein edler Mann ist mein Oheim! Der Umfang seiner Vortrefflichkeit gleicht nur dem seines Unglücks. Alles ist mir nun verständlich geworden, woran mein Forschen sich bisher vergebens versuchte, und die bleichen Schatten der Vergangenheit mußten mir ihre Wunden enthüllen, über welche sich längst der grüne Rasen heilend und schützend wölbte, um mich zu lehren, welche Stellen meines Herzens ich am sorgfältigsten zu verwahren hätte. O Sera-

phine! die Aufgabe des Lebens ist schwer, und Wenigen nur, die sich in dem ernsten Geschäfte nicht durch das Geräusch ihrer Leidenschaften stören lassen, wird die richtige Lösung derselben gelingen. Aber ich hatte jetzt Muth gewonnen, meine Kraft zu versuchen; das Andenken an die Tugend meiner Mutter, die das Schicksal nur mit den Dornen der Entsagung krönte, gab mir die Weihe zu ihrer Nachfolge und die Berufung, ihr an Selbstverleugnung und Standhaftigkeit ähnlich zu werden. Diese Blätter reichten mir den Talisman dar, dessen ich bei der Näherung einer gefürchteten Erscheinung bedurfte. So war ich ruhiger geworden.

Mein Oheim, dessen Scharfblick in meiner Seele lesen mochte, sprach über die von uns Erwartete, über ihre Beziehung zu dem Baron, kein Wort mehr mit mir; wahrscheinlich wollte er mich meinem eigenen Zurechtfinden überlassen.

Der schönste Vollmondschein beleuchtete die späte Ankunft des Brautpaars. Ich zitterte heftig, und auch der Oheim wechselte die Farbe, als Claudius den flüchtigen Ruf: Sie kommen! an uns ergehen ließ. Die Bedienten eilten an den Wagen, mein Oheim ging mit langsamen Schritten auf die Hausflur, ich folgte ihm. Der Anblick des Barons, wie er, Laura an seiner Hand, die Stufen vor dem Schlosse heraufstieg, gab mir schnell die Haltung, welche der jungfräulichen Ehre einem Manne gegenüber geziemt, der in seiner gegenwärtigen Lage die Schwäche meines täuschbaren Herzens vergessen mußte. — Ja, liebe Seraphine, Laura ist sehr schön! So schön, daß selbst der Zustand einer halben Geisteszerrüttung, in dem sie sich zu befinden schien, ihr noch

ungewöhnliche Reize lieh! Ihre Augen strahlen wie Sonnen; nur hat ihr Feuer etwas wilde Flammen, die vielleicht von der Exaltation ihrer Betrübniß entzündet worden waren. Sie war in tiefe Trauer, aber sehr sorgfältig gekleidet. Die hohe Stimmung, in der sie ihren Vater begrüßte, ließ zu schnell nach, um nicht den Verdacht anzuregen, daß sie künstlich bewirkt worden sei; und die Andringlichkeit, womit sie sich der Liebe Deiner Agnes empfahl, entbehrte jener Beglaubigung, womit die Wahrheit die Aeußerungen eines Gefühls stempelt. Glaube deshalb nicht, meine Freundin, daß ich Laura mit Mißtrauen betrachtet hätte! Nein, die Folgezeit und eine nähere Kenntniß ihres Wesen haben dies erste Urtheil bestätiget, und mich dazu berechtiget, es als richtig anzugeben.

Der Baron muß krank gewesen sein; er sieht aus, als wäre er dem Grabe entstiegen. Sein Benehmen in dieser Stunde war so ängstlich befangen, daß ich ein Mitleid mit ihm fühlte, welches leicht meiner Achtung für ihn hätte Eintrag thun können, wenn diese Unbeholfenheit nicht für ein regsames Gewissen gezeugt hätte. Desto höher steigerte mein Oheim die Verehrung, welche meiner Liebe für ihn täglich einen tieferen Grund bauet. Er empfing seine Tochter mit solch vorwurfsfreier Güte, er hielt den schwierigen Takt für sein Betragen gegen den künftigen Schwiegersohn mit so vieler Festigkeit, ich empfand die Schonung seiner Rücksichtnahme auf mein reizbares Gefühl so wohlthuend, daß ich in der Beruhigung aufathmete, diesen Mann Vater nennen zu dürfen, mit einem Rechte, welches der Vorzug seiner liebenden Gunst mir gab. Laura machte ihr Verhältniß zu dem Baron durch einen Grad der Vertraulichkeit geltend, der

ihn selbst in nicht geringe Verlegenheit versetzte. Hatte ihr Unglück sie der weiblichen Verschämtheit entfremdet, die, wie einst unsere Marchese sagte, der Braut schön ansteht, die Gattin ziert und das Lächeln der jugendlichen Mutter heiliget? — Oder ist die städtische Sittenschule weniger auf die Pflege dieser zarten Scheu bedacht? Genug, mein Erröthen würde die leiseste Verletzung ihrer Jungfrauenwürde auch dann gebüßt haben, wenn die verwundbarste Stelle meines Herzens nicht zugleich damit getroffen worden wäre. Ich fühlte, daß der Baron die Aufmerksamkeit für seine Braut dadurch schmälerte, daß er mich scharf beobachtete und in der Zerstreuung, worin er sich befand, eine Theilnahme an mir verrieth, die leicht in die erste Bekanntschaft mit meiner Cousine einen Mißton hätte bringen können, der sich schwerlich in Harmonie auflösen lassen würde. Ich hatte kaum diese Folgerung gemacht, als ich mich ernstlich zusammennahm, um sein Interesse von mir abzuwehren, ohne daß er durch die Absichtlichkeit meines Benehmens beleidiget werden konnte, wenn er auch merken durfte, daß Agnes von Höhen wohl wisse, was sie sich selbst schuldig sei. Der Baron blieb diese Nacht in Ober-Höhen, und — — ich schlief nicht auf Rosen.

Unsere stille Häuslichkeit, unser vertrautes Zusammenleben ist nun gestört, und nur einzelne Stunden der Ruhe und einsamer Mittheilung, die auch durch die herrschenden Umstände beschränkt werden, geben dürftige Entschädigung für die verlorene Einförmigkeit unserer Tagesregel, die meiner, wie des Oheims Neigung so angemessen war. Laura überläßt sich abwechselnd bald den heftigen Anfällen der Reue über ihr Vergehen und des Kummers über den Tod

der Mutter, bald den rohen Ausbrüchen ihrer Leidenschaft, und dann wieder dem Drange nach Zerstreuung, nach Vergessenheit, welche äußere Veränderung giebt. Die Arme! Ich versuchte es, sie zu trösten; aber es fand sich, daß sie mich gar nicht verstanden hatte. Ihre religiösen Begriffe sind so verworren und unentwickelt, daß ich mit Bestürzung einsah, ich müsse meine Beruhigungsgründe einem schwächeren Fassungsvermögen anpassender vortragen. Ich vermochte es über mich (denn noch immer habe ich nicht gelernt, ohne Erzittern den Namen Horstall, von Laura's Lippen aussprechen zu hören), sie auf das Glück aufmerksam zu machen, welches ihr die Verbindung mit diesem Manne böte, und ihre Antwort ließ mich glauben, daß sein wahrster und höchster Werth nicht von ihr erkannt sei. Ich forschte behutsam nach, welche Art der Thätigkeit ihre Kräfte bisher geübt habe, um vielleicht in der Anregung des Wetteifers ein zweckmäßiges Linderungsmittel für die Krankheit ihres Gemüthes anzuwenden; allein, ach Seraphine, Du fleißige und geschickte Theilnehmerin meiner süßen Mühen! da traf ich auf ein gänzlich versäumtes Feld. Nur nutzlose Spielereien, bestimmt, einer schönen Hand den Reiz zierlicher Beschäftigung zu geben, galten Laura für Arbeit. O mit welchem heißen Danke gegen Gott, der meine Jugend einer besseren Leitung übergab, als welche Laura genossen hat, ward ich mir des Segens bewußt, den die Liebe zu nützlichem Fleiße über das Leben des Weibes verbreitet! Mein Bedauern für meine verwahrlosete Verwandtin war so aufrichtig, daß ich innigst wünschte, das Werkzeug ihrer Veredlung, ihres Glückes durch Beispiel und Geduld werden zu können. Die Fortschritte meiner genaueren Erkenntniß ihrer Berufsausbildung zeigten mir ferner, daß Laura die Sorge für den Betrieb der Häus-

lichkeit lediglich nur für die Pflicht der dienenden Classe und alles, was einer Hausfrau von Ton und Rang zukomme, darin bestehend halte, daß sie mit Anstand zu befehlen verstehe. Von einer Gesinnung, die einen höheren Standpunct darin findet und dadurch behauptet, daß sie den ihr Untergeordneten ein Vorbild der Sittlichkeit giebt, sie mit weiser Milde regiert und sich ihre Unterwerfung weniger durch gebieterisches Ansehen, als in der Huldigung sichert, die unfreiwillig selbst der Tugend gezollt wird, kam wohl nie eine Ahnung in Laura's Seele. Eben so fremd ist ihr das Vergnügen, die bewegende Feder in dem Getriebe einer wohlgeordneten Haushaltung zu sein. Ihr scheinen die Besorgungen derselben eine drückende Last, deren sie sich um jeden Preis entschlagen möchte. Mit geringschätziger Ueberlegenheit blickt sie mich lächelnd an, wenn sie siehet, daß ich Sorgfalt und Mühe auf die Erhaltung der Ordnung verwende, und weil ich nun einmal nicht anders kann — auch ihre Nachlässigkeit übertrage, ohne daß es mir einfiele, mir ein Verdienst um Laura deshalb anzurechnen. Aber das Mitleid wäre richtiger auf meiner Seite. Ich beklage Laura; o gewiß, Seraphine, ich beklage sie von ganzem Herzen! Selbst dann, da das Schicksal ihr den Besitz des Mannes zuerkennt, den ich für mein höchstes Glück gehalten haben würde. Kann man den für glücklich preisen, dem ein Kleinod zufällt, für dessen Werth und richtigen Gebrauch ihm Kenntniß und Sinn mangeln? — Ich sehe im Geiste, daß Du dieser Vergleichung zürnest. Aber meine Freundin ist gewiß gleich mir über den gemeinen Wahn erhaben, daß man, um ruhig zu werden, einen Mann verachten müsse, der sich eine Täuschung gegen uns erlaubte, die immer zur Hälfte die Schuld unserer eigenen Schwachheit war. Und so laß mich

gerecht bleiben gegen den Baron. Er hat sich kräftig ermannt. Sein Betragen gegen Laura wird durch eine zarte Mäßigung veredelt; dem Oheim bezeugt er ein würdiges Vertrauen, und wie leicht und lose ich auch die Beziehung halte, die mich ihm verknüpft, so weiß er doch durch eine ehrfurchtsvolle Theilnahme, durch ein sicheres Eingehen in meine geheimsten Gedanken sie so zu befestigen, daß ich ihm unmöglich meine Achtung versagen kann.

Wenn Laura's Verblendung für ihr wahrstes Glück mich beunruhigt, wenn mich die Sorge beschleicht, sie könne in dieser Vereitelung ihres Sinnes niemals ihrer weiblichen Bestimmung genügen: dann tritt der Gedanke mit süßem Troste vor meine Seele, ich müsse die Freundin des Beklagenswerthen bleiben, der einen Mißgriff seiner Leidenschaft mit dem Verluste seiner liebsten Hoffnungen, mit der Zerstörung seiner theuersten Plane, wohl allzuschwer bezahlen dürfte. Meine nicht, Seraphine, ich würde so gröblich mich irren, in dieser, meinem jetzigen Gefühle schmeichelnden Idee eine Schlange nähren zu wollen, die, wie unschädlich sie sich auch anließe, ihrer Natur nach, doch zuletzt meine Zufriedenheit vergiften müßte; nein! ich weiß sehr wohl, daß der Gatte einer Anderen kein Gegenstand für meine Wünsche sein darf, und daß der Ernst dieser Erkenntniß sich meinem Verhältnisse zu ihm aufprägen müsse. Allein wenn mein redlicher Wille, die stille Gluth einer früheren, schuldlos gehaltenen Neigung bis auf die sanfte Wärme eines freundschaftlichen Antheils verkühlt; wenn mein gekränktes Eigengefühl in der Selbstverleugnung untergehet, die sich über die Zärtlichkeit eines Bundes freuet, auch wenn er meine Persönlichkeit ausschließt; wenn die reichen Kräfte, welche in der

Innigkeit eines weiblichen Herzens liegen, dazu verwendet werden, um still und ungesehen, wie der Segen kommt, jenem Glücke Nahrung und Wachsthum zu geben: dann dürfte doch die erste bittere Erfahrung meines Lebens heilbringender, als schmerzlich für mich gewesen sein. Und daß es dahin kommen möge, ist mein Vorsatz!

Der Herbst ist nun schon ziemlich weit vorgerückt, und jeder Tag beraubt die Natur. Aber auch in ihrer Verödung ist sie noch schön! Bringe ich ein Stündchen allein im Freien zu, so wird mir recht wohl, wenn ich auch mit bangem Bedürfniß diese Erleichterung zu suchen kam. Die matten Sonnenstrahlen fallen tröstend in mein Herz. Der Wind, welcher die goldenen Blätter im raschen Wirbel umherkräuselt, hat eine beruhigende Stimme für mich, und wenn die Glöcklein der weidenden Heerden bei dem frühen Heimgange erklingen, so wehet ein Frieden mich an, der nicht von dieser Welt ist. Es ist mir dann, als vernähme ich die Töne meines eigenen Feierabends, als läge der heiße Tag des Lebens schon hinter mir, als sähe ich das stillste Schlummerplätzchen, das Grab, schon geöffnet! — Eine Sehnsucht, für deren Beschreibung die Sprache zu arm ist, schwellt mein Herz, und während ich nachsinnend dem Spiele der weißen Fäden zusehe, die dem Sommer nachziehen, weben sie leise und unvermerkt einen Schleier über Erinnerungen, die mich schmerzen.

Diese Genüsse, diese seligen Genüsse, welche die Natur gewährt, wenn man in den Erscheinungen derselben ihren Urheber siehet und seine ewige Liebe fühlt, hat Laura nie kennen gelernt; und ohne den Baron würde sie sich bei uns, wie überhaupt auf dem Lande, gewiß höchst unglück-

lich fühlen. Man theilt in ihrer Nähe fast unfreiwillig den Drang, ihr über den Raum der Stunden, die so köstlich zu benutzen wären — wegzuhelfen. Laura schläft sehr lange, und wenn ihr Vater mit sanftem Vorwurfe diese Verwöhnung als ihrer Gesundheit und der Frische ihrer Jugend nachtheilig rüget, so bittet sie mit dem Tone der beleidigten Empfindlichkeit, man solle ihr doch diese Vergessenheit ihres Kummers nicht mißgönnen; eine Entgegnung, die den väterlichen Warner sogleich verstummen macht. Die kurze Zeit bis zum Mittagsessen füllt die Toilette aus, und nach Tische fällt Laura meiner Gesellschaft zu. Unzählige Versuche, ihre Aufmerksamkeit für irgend *eine* Art der Unterhaltung zu fesseln, haben durch ihre Vergeblichkeit meine Ausdauer in dem Vorsatze geprüft, mich meiner Cousine gefällig und freundlich zu erweisen.

Des Barons Ankunft, die in der Regel in den späteren Nachmittagsstunden erfolgt, giebt mir dann einerseits Erleichterung, wenn sie mich auch von der andern die Schwere der ganz eigenen Situation fühlen läßt, in welcher wir uns gegenseitig befinden. Laura kann sich dann nicht schnell genug von allen Beziehungen ihrer Umgebung befreien, um dem Geliebten ganz anzugehören, und Horstall fühlt zu fein, um dadurch nicht verletzt zu werden. Ich benutze jede schickliche Veranlassung, die Verlobten der störenden Anwesenheit einer Zeugin zu entnehmen, und die Gewandtheit des Barons im Festhalten meiner Gegenwart überbietet nicht selten die List, mit der ich ihm zu entschlüpfen strebe. Ist das Wetter heiter, so wird eine kleine Ausfahrt vorgenommen, oder Laura begleitet die Männer auf einem Spazierritte. Nach der Theestunde wird eine Partie L'hombre arrangirt, von der ich glück-

licher Weise durch meine Unkenntniß des Spieles ausgeschlossen bin. Ich gehe dann ab und zu, und genieße die Freiheit, mich zu erholen, wenn die traurigen Blicke des Barons oder Laura's zudringliche Leidenschaft mich in der Rolle einer unbefangenen Gesellschafterin ermatten lassen. Höre ich nun in der Stille des Abends das Fortrollen seines Wagens und finde ich mich endlich allein auf meinem Zimmer, ach! dann sinkt es wie ein Felsstück von meiner Brust; ich athme freier, und mein Seufzer darf sich nicht schämen vor dem Allgegenwärtigen. Ich stehe wohl noch ein Stündchen am Fenster und blicke träumend in die Herbstnacht hinaus, die oft heller ist als mein Schicksal. Und wenn der Mond über dem Berge stehet und in seinem bleichen Lichte die Schatten abgeschiedener Tage an mir vorüber wandeln, wenn mein Herz mit kindlichem Sehnen auf der Capelle verweilt, die wie ein schimmernder Punct aus dem Dunkel der Fichten und Tannen hervorstrahlt, dann sage ich im Gefühle unserer geistigen Unzertrennlichkeit: O gute Nacht, meine Mutter! Und ihr liebender Gruß wird zu einem Traume voll Glückseligkeit.

Auf den zweiten Weihnachtsfeiertag soll, wie Laura verlauten ließ, die Einsegnung der Verlobten Statt finden. Zum ersten Male in meinem Leben wird das froheste Fest des Jahres für mich eine schmerzliche Bedeutung haben. Aber ist dieß auch recht? Dürfen ein paar Thränen, die ein betrübtes Herz weint, den hellen Glanz der Weihnacht verlöschen? Müssen sich nicht vielmehr ihre Strahlen glänzend darin spiegeln? Gott sei ewig Dank dafür, daß die himmlische Feier uns ein unverlierbares Pfand seiner Vaterhuld gegeben hat!

Ich fühlte mich niemals mehr Sein Kind, als jetzt; zwar nicht mehr so fröhlich, hoffend und harmlos wie ehedem; aber um desto hingegebener in seinen Schutz, Seiner Obhut zuversichtlicher vertrauend.

Mein gütiger Oheim hat mir versprochen, daß wir mit dem Eintritte des künftigen Frühjahrs eine große Reise machen wollen. Er will mich zerstreuen, ich merke es wohl. Wir werden nach Wien gehen und uns dort einen Monat aufhalten, um alles Sehenswerthe in Augenschein zu nehmen.

Der Geburtsort meiner Mutter hat schon um dieser Auszeichnung willen ein hohes Interesse für mich. Dann werden wir das böhmische Begräbniß-Dörfchen besuchen. O, wie eilt meine Sehnsucht dieser Wallfahrt zuvor! Dort auf dem Hügel, unter welchem die mütterliche Dulderin schlummert, will ich das Gelübde niederlegen, ihr in Geduld und Ergebung nachzufolgen.

Ich habe mir von dem Oheim die Erlaubniß erbeten, Dir den beigeschlossenen Aufsatz mittheilen zu dürfen, und er hat das Gesuch gewährt. Nimm diese Blätter ja recht in Acht, meine Seraphine, daß kein fremdes Auge sie entweihe und nichts davon verloren gehe; sie sind mir ein heiliges Document.

Und nun lebe wohl, Du geliebte Freundin! Wenn ich Dir auch längere Zeit nicht schreiben sollte, so lasse es Dich nicht beunruhigen. Es giebt einen Zustand, dem der Nachtwandler ähnlich, wo wir im halben Träumen uns Gefahren aussetzen, ohne ihnen zu erliegen. Die Freundschaft

selbst darf uns dann nicht wecken. Ich fühle mich, nachdem ich dies Schreiben überlesen, erwacht, und mir grauet vor dem Standpuncte, auf dem ich stehe. Aber die Hand Gottes hält mich und lässet mich nicht fallen. Daß sie auch Dein Wohl schützen möge, ist das Gebet Deiner Agnes.

selbst darf uns dann nicht wecken. Ich fühle mich, nachdem ich dies Schreiben überlesen, erwacht, und mir grauet vor dem Standpuncte, auf dem ich stehe. Aber die Hand Gottes hält mich und läßet mich nicht fallen. Daß sie auch Dein Wohl schützen möge, ist das Gebet Deiner Agnes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 34

Hannover 1842

P.o.germ. 571 s-33/40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014571-6